

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Euroa Allemã

Erscheint wöchentlich

Nr. 38

São Paulo, 21. September 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Tobias 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr

Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr: vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Der grosse Schlusssappell des Führers an die Partei „Alle anständigen Parteigenossen sind Nationalsozialisten Nur die besten Nationalsozialisten sind Parteigenossen!“

Nürnberg, 10. September

Der Nürnberger Parteitag wurde am Montagmorgen mit folgender Schlussrede des Führers Adolf Hitler geschlossen:

Der sechste Parteitag der Bewegung geht zu Ende!

Was für Millionen Deutsche, die außerhalb unserer Bewegung stehen und für die meisten Fremden vielleicht nur als imposantes Schauspiel politischer Machtausübung gewertet wird, war für die Hunderttausende der Kämpfer mündlich mehr: Das große persönliche und geistige Treffen der alten Streiter und Kampfgenossen, die Wiedersehensfeier all jener, die schon in den Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung Glaubenssträger einer Idee gewesen sind, deren sieghafte Verwirklichung sie nun in innerer Bewegtheit miterleben dürfen. Und vielleicht hat mancher unter ihnen trotz der zwingenden Grogartigkeit dieser Heerschau unserer Partei sich wehmütigen Herzens zurückgekommen an jene Tage, da es noch schwer war, Nationalsozialist zu sein (stürmische Heilrufe) und die wenigen Kämpfer sich deshalb auch miteinander und miteinander verbunden fühlten wie in einer einzigen großen Familie.

Dem nur aus dieser Gefühlswelt heraus kann ja auch die Entschleunigung und Fortentwicklung solcher Tage verstanden werden.

Was sind die Parteitage der früheren politischen Organisationen in Deutschland denn gewesen? — Eine mehr oder weniger vereinsgesellschaftlich vorgeschriebene Zusammenkunft zur Wahl der Vorstände, die Abgabe eines Rechenschaftsberichtes zur Entlastung der einzelnen Parteinstanzen und eine nicht immer höfliche Auseinandersetzung zwischen Angriff und Verteidigung taktischer Auffassungen und Maßnahmen.

Durch keine Manifestation kam sich der Unterschied zwischen diesen alten Parteien und dem Nationalsozialismus schärfer ausprägen, als in diesen Tagungen: Wenn der Nationalsozialismus schon in den Zeiten der Opposition seinen Generalappell abhielt als die große Heerschau von Parteileitung und Parteigenossen, von Führung und Volk, dann die marxistischen und bürgerlichen Parteien als eine Zusammenkunft von Vertrauensmännern, die alles mehr haben konnten, als das Vertrauen ihrer eigenen Wähler. Dies war aber auch nicht verwunderlich, sondern lag in der Natur des Wesens und der Art des Aufbaues der Organisation der früheren Parteien!

Als die Nationalsozialistische Partei gegründet wurde, gab es in Deutschland genau so wie in den meisten andern Staaten zwei Gruppen von Parteigegeben:

- Weltanschauungsparteien, d. h. solche, die glaubten oder vorgaben, es zu sein, und
- Wirtschaftsparteien.

Wenn es in unserer Bewegung möglich wurde, in der geschichtlich knappen Zeit von fünfzehn Jahren diese Erscheinungen aus dem politischen Leben Deutschlands zu beseitigen, dann ist dies noch nachträglich ein Beweis dafür, wie wenig sie in Wahrheit auf dem Boden einer tragfähigen Weltanschauung standen. Denn der Kampf zweier wirklicher Weltanschauungen ist geschichtlich noch nie in fünfzehn Jahren entschieden worden: Ein solches Ringen zieht sich Jahrhunderte lang hin. Generationen werden dann vom heiligen Eifer eines solchen Streites ergriffen und erleben nicht oft sein Ende.

Nein, mit solchen geschichtlichen Maßstäben können die kläglichen Gebilde unseres parlamentarisch-demokratischen Zeitalters in Deutschland weder gemessen noch gewürdigt werden. Das vielleicht am deutlichsten in die Augen springende Kennzeichen einer tragfähigen Weltanschauung muß in der Übereinstimmung liegen, die sie

zwischen den inneren geistigen und seelischen Bedürfnissen, d. h. den inneren Hoffnungen und Sehnsüchten und den äusseren Lebensnotwendigkeiten eines Volkes herstellt.

Schon ein Blick auf und in die damaligen Parteien zeigt, wie wenig sie dieser Anforderung trotz aller vermeintlichen oder behaupteten weltanschaulichen Fundierung gewachsen waren. Zu allererst war die Herkunft ihrer weltanschaulichen Erkenntnis und Grundlagen überhaupt nicht im Innern des eigenen Volkes zu suchen.

Im Gegenteil: die entscheidendsten Gedanken der demokratisch-liberal-marxistischen Parteiwelt waren als formelle Vorstellungen von außen her in unser Volk hineingetragen worden. Die französische Revolution lieferte phrasenhafte Theorien und Bekenntnisse, die der jüdische Intellektualismus des vergangenen Jahrhunderts mit rabulistischer Systematik zu einem international-revolutionären Dogma heiligte.

Die innere volkliche Wurzellosigkeit und damit Wertlosigkeit dieser Erscheinungen erhellt aber besonders daraus, daß eine konsequente, ausschließliche Beschränkung auf ihre ureigenste Ideenwelt und auf das dadurch bestimmte und begrenzte Wirkungsgebiet von vornherein jede hundertprozentige Eroberung der Nation ausschloß. Dies gilt sogar für jene Parteien, die — wenigstens äußerlich — zu einem mehr fähigen als aufrichtig zurechtgemachten, scheinbar religiösen Programm sich bekamen. Selbst bei erfolgreichster Tätigkeit konnte das Zentrum z. B. nie erhoffen, mehr Anhänger gewinnen zu können, als der katholische Volksteil in Deutschland ziffernmäßig überhaupt beträgt. (Beifall.) Das heißt, die Partei einer bestimmten konfessionellen Verpflichtung war nach menschlichem Ermessen für alle Zeiten unfähig, ihre besonderen Wünsche und Ziele innerhalb des Rahmens der parlamentarischen Mehrheitsdemokratie durchzusetzen, außer auf dem Wege von Mehrheitsbindungen, also von Kompromissen mit anderen politischen Erscheinungen, deren Programme und Ziele aber zwangsläufig nur den eigenen entgegengesetzt sein konnten und es ja auch zum Teil sicherlich auch waren.

Die Sozialdemokratie wieder verfolgte ein Programm, das in seiner marxistisch-sozialistischen Substantiierung ebenfalls von vornherein nur einen Teil der Nation — das sogenannte Proletariat — zum Objekt ihrer angeblichen Fürsorge bestimmte und damit genau so als Vertretung einer Minderheit festgenagelt war. Auch hier konnte nach aller menschlichen Voraussicht eine politische Führung nur unter der Annahme kompromittierter Verständigungen mit den anderen — in diesem Falle bürgerlichen Parteigegeben — erfolgen.

Die Firmen der liberalen und demokratischen Politik aber wandten sich an ein so kleines Forum einer schwindsüchtigen Geistigkeit (Heiterkeit und Beifall), daß ihnen der Glaube an ein souveränes und ausschließliches Regiment ihrer Parteien von vornherein fehlte. Sie waren ihrem ganzen Wesen nach abhängig von Bundesgenossen und bereit, auf dem Kompromißwege deren Hilfe, wie immer, durch Absprüche an dem eigenen Ideal zu entlohen.

Diese drei Weltanschauungsgruppen befanden sich zueinander behauptungsweise in einem unüberbrückbaren weltanschaulichen Gegensatz. Die Werbung ihrer Anhänger erfolgte unter der ausdrücklichen Betonung der Unterschiede, die zwischen der jeweils in Frage kommenden Partei und ihren Gegnern weltanschaulich bestehen sollten!

Die Wähler, die einem einzigen Volke angehörten, spalteten sich auseinander in der gläu-

bigen Überzeugung, in ihrer Weltanschauung die einzig mögliche, weil ausschließlich richtige Vertretung zu finden. Allein diesen Willen in der Nation entsprach nicht die Haltung der endlich gewählten Parteien: Denn so wie erst der Weltanschauungskampf der Wahlkämpfer mit der Stimmenzählung seinen Abschluß gefunden hatte, trat zwischen den sich weltanschaulich so bekennenden Parteien der parlamentarisch-politische Waffenstillstand ein. (Erneute Heiterkeit und Beifall.)

Was vorher durch Welten getrennt schien, rückte nunmehr in den Fraktionen zueinander. Und während das Volk noch nachzitterte von den Erregungen einer von ihm kompromisslos geforderten geistigen Auseinandersetzung und Entscheidung, wurden von den gewählten Weltanschauungsfanatikern bereits die großen Gesichtspunkte des Kompromisses erörtert, das heißt also, die Weltanschauungen preisgegeben.

Kann man da überhaupt noch von Weltanschauungen sprechen? Lag es nicht schon in der inneren Art der begrifflichen Fassung dieser Parteien begründet, daß sie, weil damit unfähig, die ganze Nation zu erobern, zwangsläufig ihre eigenen Grundzüge preisgeben mußten? War es dann weiter verwunderlich, wenn am Ende der große Kampf geistiger Auseinandersetzung um behauptete heiligste Prinzipien seinen Ausklang fand in einer ebenso gefälligen wie entwürdigenden Streiterei um kleinste politische Vorteile, in Handlungen, bei denen sich fast stets die Grenzen zwischen Politik und Geschäft zugunsten der ersteren verschoben? (Laute Zustimmung.)

Was aber will man dann erst von der zweiten Gruppe der Parteien halten, die in ihrer Verpflichtung auf bestimmte Wirtschaftsinteressen von vornherein niemals hoffen durften, im parlamentarischen Staat ein Gewicht zu erreichen, das ziffernmäßig größer war, als die von ihrer gehauchelten Fürsorge gefaperte Verunsicherung der Besorgtheit dieser Parteigründer um das leibliche Wohl der Menschheit diese im harten Konkurrenzkampf des politischen Broterwerbs immer neue Objekte finden ließ, denen sie ihre ganz besondere und spezielle Sorgfalt zuwandten. Industrie, Handel, Landwirtschaft, Mittelstand, Rentner, Beamte, Angestellte usw. wurden in das politische Spiel als eigene Parteien hineingezerrt unter der Versicherung, nur dadurch das Verkommen dieser unbestreitbar notwendigen Lebensstände innerhalb der Nation verhindern zu können.

Es war selbstverständlich, daß gerade hier nach dem Abschluß einer Wahl nicht nur das Kampfbeil begraben, sondern sofort Freundschaften gesucht und geschlossen wurden.

Man könnte nun den Einwand bringen: welche glückliche Fügung, daß die Vertreter des Volkes sich am Schlusse einer Wahlkämpfer doch immer wieder zusammengefunden haben. (Stürmische Heiterkeit.) Wenn man dann nicht die Frage stellen müßte, warum sie die Abspaltung der Nation in dreißig oder mehr verschiedene politische Meinungen dann nicht von vornherein kleben ließen? (Lebhafte Zustimmung.) Dem warum wird ein Volk erst in dreißig Parteien zerrissen, wenn die Führer dieser Parteien hinterrück und miteinander Pakte schließen? Kann solch ein schändliches Vorgehen dann überhaupt einen anderen Zweck besitzen, als durch diese Art der politischen Aufteilung der Nation sie an einzelne Interessensvertreter zu verschachern und diesen damit die Voraussetzung für alle denkbaren Geschäfte zu geben?

Man muß das Wesen unserer früheren Parteiwelt erkennen, um den Sinn dieser parlamen-

tarischen Demokratie zu verstehen, und umgekehrt, und man wird dann zur Feststellung kommen: Daß 1. von Weltanschauung bei diesen Gebilden trotz allem Gerede fast nicht die Spur vorhanden war,

Daß sie 2. ihrem ganzen geistigen Inhalt und ihrer Konstruktion nach unfähig waren, jemals die Nation für ein einziges großes Ziel zu interessieren oder sie gar dafür reiflos zu gewinnen,

und daß sie 3. auch gar nicht die Absicht hatten, zugunsten einer höheren Ideengebung und Zielsetzung auf die geschäftlichen Möglichkeiten Verzicht zu leisten, die in der politischen Zersplitterung des Volkskörpers bei der kapitalistischen Tätigkeit dieser Volks- und Wirtschaftsreiter auffindbar waren.

Es war daher auch begreiflich, daß die Verbindung dieser Parteien mit dem Volke stets nur eine löse rein konnte, und stets auch eine löse war. Nur in Krisenzeiten erinnerte man sich plötzlich des lieben Wählers und gedachte seiner in mehr oder weniger geschickt oder naiv aufgezogenen Versammlungen. Im übrigen war es die Aufgabe der Presse, die Spaltung des Volkes weiterhin aufrechtzuerhalten und eine Veranbarung der Trennungswunden zu verhindern.

Zu Parteitagen war diese Masse Mensch dann allerdings nicht zu gebrauchen, denn dort wurde ja auch nicht von Weltanschauung, sondern von Taktik geredet, das heißt, da wurde beraten und beschlossen, inwieweit mit der weltanschaulich gebuchten Wählermasse politische Kompromißgeschäfte gemacht werden konnten. (Zustimmung.) So kam es zu den Tagungen dieser Parteien, deren programmatischer Ablauf natürlich genau vorherbestimmt war, deren Spannungen aber dann eintraten, wenn innerhalb der illustren Führerschaft entweder über die Verteilung der Geschäfte keine einheitliche Meinung zu erzielen war, oder wenn ein Teil es für geraten hielt, um der bedrohlich aufmurrenden Wählererschaft nicht verlustig zu gehen, eine oppositionelle Haltung vorzutauschen.

Nichts als Heuchelei! (Beifall.)

So, wie sich von diesen marxistischen und bürgerlichen Parteilagen der nationalsozialistische Generalappell unterschied, so unterschied sich von ihnen auch die nationalsozialistische Bewegung selbst.

Denn als unsere Partei gerade sieben Mann hoch war, sprach sie schon zwei Grundzüge aus:

1. sie wollte eine wahrhaftige Weltanschauungspartei sein, und 2. sie wollte daher kompromisslos die alleinige Macht in Deutschland. (Minutenlanges brausendes Beifall.)

Wenn nun in fünfzehn Jahren nach einem einfach phantastischen Aufstieg eine Verwirklichung dieser Forderungen eintretet und die damaligen Grundzüge mithin als erfolgreich erwiesen wurden, dann ist dies der Beweis dafür, daß vom ersten Tage an die in ihr kämpfenden Männer und Frauen an die Möglichkeit dieses Erfolges auch selbst glaubten, und daß weiter die Grundzüge, auf denen sich dieser Kampf aufbaute, von Anfang an erkenntnistüchtig richtig gesehen gewesen sein müssen.

Die nationalsozialistische Partei ist zum Unterschied von den früheren Parteien eine tatsächlich weltanschaulich begründete Erscheinung, das heißt, sie nimmt bei der Betrachtung und Behandlung der ihr gestellten Lebensaufgaben einen Standpunkt ein, der, abstrakt genommen, richtig gewählt ist. Die Erkenntnisse, auf denen sie ihr theoretisches Lehrgebäude aufbaut, sind keine künstlich herbeigelebten, sondern in der Natur des Lebens und Seins

Wer sein Geld stets in der Tasche trägt, gibt es aus.

Legen Sie jeden Monat nur einen kleinen Betrag auf

Sparkonto

an, so erleichtern Sie sich das Sparen, und das Zurückgelegte erhöht sich um Zins- und Zinseszinsgewinn.

BANCO GERMANICO

DA AMERICA DO SUL

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
Ecke Rua da Quitanda

Rio de Janeiro

Santos

Rua da Alfandega 5

Rua 15 de Novembro 114

Dres. Lehfeld und Coelho

Rechtsanwälte

Rua Libero Badaró Nr. 30,

Teleph.: 2-0804 - 2. Stock, Zim. 11-16 - Postfach 444

São Paulo.

Leinen



Wir erhielten soeben belgisches Leinen

in weiss und farbig, sowie

Noppenleinen

„Lysette“

in modernen Farbtönen.

Bitte Proben zu verlangen.

Casa Lemcke

S. Paulo, R. Lib. Badaró 36 Santos, R. do Commercio 13

Sarrasani

bringt zurzeit die

grösste Sensation des Jahres

die

WASSER-Pantomime

500.000

Liter Wasser

Leuchtfantäne
Indisches Fest

Nie gesehene Bilder
Fabelhafte Technik

Kopfzertreten durch einen Elefanten

Nur noch **kurze** Zeit!



Biere

Guaraná

Mineralwasser

liköre?

Einzig und allein von der



Antarctica!

Kaufen Sie kein Land, das sich nicht auszeichnet durch:

Einwandfreie Besitztitel - Fruchtbaren Boden - Gesundes Klima - Erstklassige Wasserverhältnisse - Reines steinfreies Gelände - Gute Verbindung mit den wichtigsten Städten durch Eisenbahn und Autostrassen -

Unsere Ländereien erfüllen alle diese Bedingungen für eine erfolgreiche Kolonisation und heissen deshalb nicht mit Unrecht auch das

südamerikanische Kalifornien

Die Eisenbahn geht bereits bis in das Zentrum unserer Kolonien.

Londrina, Sitz unserer Verwaltung und eine Stadt von 600 Häusern mit allen modernen Einrichtungen. Londrina wurde in den drei Jahren seines Bestehens zum wichtigsten Punkt des Nordens von Paraná und ist von über 1600 blühenden Farmen umgeben. Nur 6 km entfernt liegt an einer glänzenden Autostrasse die deutsche Kolonie

Helmita, wo heute, vier Jahre nach der Gründung, schon fast alle Kolonielose verkauft sind und ein eigener Stadtplatz mit deutscher Schule angelegt wurde. Auch

Neu-Danzig hat bereits einen Stadtplatz mit verschiedenen Kaufhäusern, Hotel etc. Und in der Kolonie

Roland, wo sich schon über 100 Familien angesiedelt haben, stehen ebenfalls Stadtplätze zum Verkauf.

Land von Rs. 400\$000 pro Alqueire an.

Zur Besichtigung freie Fahrt von Ourinhos nach Londrina u. zurück

Verlangen Sie nähere Auskünfte durch:

Cia. de Terras Norte do Paraná, S. Paulo,

Rua 3 de Dezembro 48, 2.º - Caixa postal 2771

oder durch unser Haupt-Verkaufsbüro in Londrina, Nordparaná.

NB. Kein Agent ist berechtigt, Geld im Namen der Kompanie zu empfangen.



bei LEBENSMITTELVERGIFTUNGEN, BRECH-DURCHFALLEN und Magen-Darmstörungen im allgemeinen, bringt rasch und sicher

ULTRACARBON »MERCK«



Norddeutscher

Lloyd

Bremen

Sierra Nevada

fährt am 25. September von Santos nach: Rio de Janeiro, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo, Boulogne s/M. u. Bremen.

Madrid

fährt am 1. Oktober von Santos nach: S. Francisco do Sul, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires und am 20. Oktober von Santos nach: Rio de Janeiro, Bahia, Madeira, Lissabon, Vigo und Bremen.

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
SIERRA NEVADA		25. September
MADRID	1. Oktober	20. Oktober
SIERRA SALVADA	19. Oktober	6. November
SIERRA NEVADA	16. November	4. Dezember

„Graf Zeppelin“ Von Brasilien in nur 4 Tagen nach Europa!

Nächste Abfahrten von Rio de Janeiro: 20. September, 4. Oktober - 18. Oktober - 1. November.

Postschluss in S. Paulo jeweils am Vortage um 16 Uhr.

Fahrpreise: Rio-Friedrichshafen 6:250\$000,
Pernambuco-Friedrichshafen 5:850\$000,
Rio-Pernambuco 1:600\$000.

AGENTEN:

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SAO PAULO
Rua São Bento 61
Telephon: 2-4134

Telegr.-Adresse:

NORDDLOYD

SANTOS

Rua do Commercio
92-96. - Tel. C. 2855

H. S. D. G.

Hamburg Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Seit 63 Jahren regelmässiger Südamerikadienst.

Cap Arcona

fährt am 15. September von Santos nach: Montevideo und Buenos Aires

und am 22. September von Santos nach: Rio de Janeiro, Lissabon, Vigo, Plymouth, Boulogne s M und Hamburg.

La Coruña

fährt am 19. September von Santos nach: Rio de Janeiro, Las Palmas, Leixões und Hamburg.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
La Coruña		19. Septemb.
Cap Arcona	15. September	22. Septemb.
Espana	17. September	2. Oktober
Monte Rosa	3. Oktober	23. Oktober
Cap Arcona	23. Oktober	30. Oktober
Monte Sarmiento	24. Oktober	23. Novemb.

Passageanweisungen stellen wir von allen Orten Europas nach Brasilien aus

GENERALAGENTEN:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

SANTOS:
Rua do Commercio 47-51

RIO DE JANEIRO:
Avenida Rio Branco 79-81

S. PAULO:
Largo do Ouvidor Nr. 2

VICTORIA:
Rua Jeronymo Monteiro 11

Vigor-Milch

DIE beste Milch in São Paulo

S. A. Fabrica de Productos Alimenticios „VIGOR“

ua Joaquim Carlos 178

Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Mechaniker

sucht Stanzarbeiten für kl. Handpressen, die einwandfrei und in jeder Menge geliefert werden. Anfragen sind zu richten an die Verwaltung des „D. M.“, Caixa postal 2256.

Nr. 16-A

Rua Anhangabahú

werden Sie mit allen Delikatessen, Würstwaren, Butter, div. Qualitäten Brot, erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Elsa Siefer.

Deutsches

Herrenhut-Geschäft

Rua 15 de Novembro 20-A empfiehlt ganz neue Auswahl in Herrenhüten

Chapelaria Dammenhain



Aus der Bewegung
des Bezirks São Paulo-Paraná
Wir bitten die vorgenommenen Aenderungen besonders zu beachten.

Ortsgruppe São Paulo
Wegen wichtiger Mitteilungen und Neueinteilungen haben alle Amts-, Zellen- und Blockleiter zur Amtsleiter-Besprechung am Dienstagabend, 8,45 Uhr, zu erscheinen.

Schulungsabende der Ortsgruppe São Paulo:
Die Schulungsabende finden in Form von Zellenabenden monatlich einmal statt. Gäste können eingeführt werden.

Monat September 1934
Schulungsthema: „Die völkische Entwicklung der Deutschen“. Schulungsleiter: Pg. Bibl.
Zelle Mitte, Block 1-4, 2. Mittwoch
Zelle Villa Marianna, 3. Montag
Zelle Sant'Anna, 3. Freitag
Zelle Jardim America, 4. Donnerstag
Zelle Moóca-Braz, 4. Freitag

Zellenabende:
Zelle Sant'Anna, 1. Freitag
Zelle Jardim America, 2. Donnerstag
Zelle Moóca-Braz, 2. Freitag
Zelle Mitte, Block 5-8, 3. Mittwoch
Zelle Mitte, Block 1-4, 4. Mittwoch

Zelle Sant'Anna: Jeden 1. Freitag im Monat Zellenpflichtversammlung in der Bar Triangulo, Chora Menino. Jeden 3. Freitag im Monat Schulungsabend. — Schulungsabende sind Gäste zugelassen. Zellenversammlung dagegen geschlossene Versammlung.

Zelle Villa Marianna: Der nächste Zellen-Schulungsabend findet am 17. September in der Rua Thomaz Carvalhal Nr. 36 statt.

Zelle Jardim America: Schulungsabend am Donnerstag, den 27. September im Wartburghaus.

Zelle Moóca-Braz-Penha: Freitag, den 14. September, 8 Uhr, Zellenpflichtversammlung. Freitag, den 28. September, 8 Uhr, Schulungsabend in der Moóca-Braz-Schule, Rua João Caetano 27-31.

Zelle Mitte, Block 1-4: Zellenversammlung am Mittwoch, den 26. September im Wartburghaus.

Zelle Mitte, Block 5-8: Zellenversammlung am Mittwoch, den 19. September im Wartburghaus.

OG-Bücherei: Buchausgabe jeden Dienstag, abends 7.30—8.30 Uhr im Wartburghaus.

OG-Schachabende jeden Montag ab 8 Uhr abends im Wartburghaus.

Der Pg. Otto Michels, Taubaté EFCB. (früher OG Rio) hat seine genaue Anschrift umgehend an L. L. S. Paulo, Caixa postal 1061, mitzuteilen.

Gebrauchte, tadellos erhaltene deutsche Schreibmaschinen werden gesucht (Mercedes, Olympia, Ideal, Continental). Schriftliche Angebote mit Preisangabe sind zu richten an W. Wolters, Caixa postal 93.

Stützpunkt Ouro Preto
Wir bitten um genaue Anschrift, da diese bei der Bestellung der Zeitung fehlte; desgleichen bitten wir um Ueberweisung des Bezugsgeldes an uns (für das Jahr und Exemplar 10\$000). Die Verwaltung.

Ortsgruppe Curitiba
Sonstige Veranstaltungen gemäss Anschlag im Parteiheim.



Unsere

CAMISARIA

die grösste Brasiliens, bietet den Herren eine reichhaltige Auswahl
schöner Frühjahrs-Neuheiten
in jeder Preislage

Glattweisse Popeline-Oberhemden mit 2 Kragen . . .	20\$000	28\$500
Bunte Oberhemden in modernen Streifenmustern mit 2 Kragen	19\$500	21\$000 32\$000
Popeline - Sportheimden mit festem Kragen, in neuesten Dessins	18\$000	19\$500 25\$500
Pyjamas, flotte Streifen, in mod. Ausführung, ohne Kragen		48\$000
Pyjamas, einfarbig Trikoline		65\$000
Krawatten, reine Seide	8\$500	10\$500 15\$000 19\$500
Herrensocken, fio d'escossia, mit Zwickel	2\$800	4\$000 4\$800 6\$000
Herrentaschentücher mit Hohlsaum, glattweiss oder mit Streifen per Dutzend	18\$000	28\$000 40\$000

Hausjacket in allen Grössen vorrätig, aus einem modernen Diagonalgewebe, in rot, braun und marine . . . **38\$000**

Rua Direita 16-18 Schädlich, Obert & Cia.

Bismarck-Anekdoten

Entschuldigung
Als Student nannte Bismarck einen seiner Kommilitonen, der ein aufreizendes Benehmen zeigte, einen dummen Jungen. Der Beleidigte schickte zu ihm und forderte ihn auf, sich zu entschuldigen. Bismarck entgegnete: „Gern. Es war in keiner Weise meine Absicht, den Herrn beleidigen zu wollen, als ich ihn einen dummen Jungen nannte. Ich habe damit nur meine ehrliche Ueberzeugung zum Ausdruck bringen wollen.“

Die Zigarre

Während der Schlacht bei Königgrätz bot Bismarck in der bösesten Stunde dem Grafen Moltke ein Etui an, in dem sich noch zwei Zigarren befanden. Moltke wählte schweigend und sorgsam und nahm sich mit Feldherrnblick die bessere.

„In diesem Moment wusste ich“, pflegte Bismarck zu erzählen, „dass unsere Aussichten auf keinen Fall schlecht stehen konnten.“

Der Schieferdecker

Gelegentlich eines Abendessens im Berliner Schloss gegen Mitte der Sechziger Jahre lernte Bismarck den Adjutanten des Grossherzogs von Weimar kennen, einen Grafen Beust. Der Graf gratulierte Bismarck zu dem guten Verhältnis, in dem er zu seinem Namensvet-

DRUCKSORTEN

von der Visitenkarte bis zum umfangreichsten Werk rasch und billig
TYPOGRAPHIA WENIG & CIA.
Rua da Moóca 38
Telefon 9-2431.

Versicherungen

Verwaltung - Vermittlung
zu treuen Händen
G. OPITZ
Caixa postal 2514. Telefon 2-6288

ter, dem österreichischen Minister Grafen Beust stände.

„Ja“, sagte Bismarck, „unser Verhältnis ist ja ganz gut, aber mir fällt dabei immer die Geschichte vom Schieferdecker ein, der vom Turm fällt. Bei jedem Stockwerk, an dem er vorübersaust, sagt er: Na, bis hierher ist es gut gegangen!“

Vom Alten Fritz

Ein sehr junger Kandidat, kaum von der Universität entlassen, bat in einem Gesuch den König um eine soeben vakant gewordene sehr wichtige Inspektorstelle. Den König verdross der Eigendünkel dieses grünen Holzes, und so las der erstaunte Petent statt einer Antwort auf dem zurückgesandten Gesuch nur den Hinweis: „2. Buch Samuelis, Kapitel 10, Vers 5.“ — Der heilige Text war niederschmetternd: „Bleibe zu Jericho,

bis Euer Bart gewachsen, so kommet denn wieder.“

In Cleve stritt einstmals die Gattin des Regierungspräsidenten mit der des Kammergerichtspräsidenten, welcher von ihnen der Vorrang zukäme. Nach langem Zank beging eine der beiden Frauen die Dummheit, an den König zu schreiben und um dessen Entscheidung zu bitten. Des grossen Spötters Antwort war kurz: „Die grösste Närrin geht voran.“

Werbt überall für eure Zeitung
„Deutscher Morgen!“



Grandes Officinas de Roupas Branca 'Ao Cysne'

S. Paulo, R. Sta. Ephigenia 69/71, Tel. 4-4446

Filiale: **Lingerie 'Ao Cysne'**
Praça Patriarcha 6 - Telephon 2-8332

Damen- und Kinderwäsche,
weiss und farbig, in reichster Auswahl.

Bettwäsche - Bettücher -
Kissenbezüge

Garnituren für einfache u. Doppel-
betten, weiss und farbig, reich bestickt.

Eigene Werkstätten.

CASA LITORAL

Rua Gen. Osorio 34 - Telephon 4-1293

Deutsches Lebensmittelgeschäft

Alle Landesprodukte - Frios, ff. Butter, Käse, pr. Blumenauer,
sowie sämtliche Backzutaten. - Lieferung frei Haus.

AÇOS ROECHLING

Deutsche Stähle in allen Qualitäten
und Qualitätswerkzeuge



Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen

Fillialen und Niederlagen in Brasilien:

São Paulo

Aços Roechling-Buderus do Brasil Ltda.
Rua Florencio de Abreu, 65
Telephon 2-3441 - Postfach 3928
Telegramm-Adr.: „Roechling“.

Rio de Janeiro

Aços Roechling-Buderus do Brasil Ltda.
Rua São Pedro, 140
Telephon 3-5732 - Postfach 1717
Telegramm-Adr.: „Roechling“.

VERTRETUNGEN:

Porto Alegre
(mit Lager)

Bello Horizonte
(mit Lager)

Bahia - Fortaleza - Belém

Werbt für den „Deutschen Morgen“

PERSIL . . . und die kunstseidene Wäsche

Die kunstseidene Wäsche erfreut sich infolge ihrer vielen Vorteile der besonderen Gunst der Damenwelt. An und für sich sehr dauerhaft, hat dies indessen durch die Unzulänglichkeit der bisher bekannten Waschart sehr gelitten. Diesem Uebelstand will nun **PERSIL** abhelfen. Persil eignet sich besonders für das Waschen von kunstseidenen Wäschestücken, und einfach in kaltem Wasser aufgelöst, reinigt es, ohne den Glanz oder die Farbe der Wäsche zu beeinträchtigen. Im allgemeinen genügt für die Reinigung der kunstseidenen Wäsche eine einfache Waschung in kaltem Wasser mit Persil, einige Male durchgezogen und dann leicht ausgedrückt. Man sollte nicht die Wäsche zu sehr wringen und ausdrücken. Nach dem Waschen soll die Wäsche in reinem klarem Wasser gespült werden und in einem weissen Tuch getrocknet und dann mit einem nicht zu heißen Eisen gebügelt werden. Auf die gleiche Art sollen auch seidene Stücke gewaschen werden. - **Persil** ist in allen einschlägigen Geschäften zu haben oder im General-Depot:

Rua Cap. Salomão 18 - Tel. 4-0190

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie

Sprechstund. v. 2-5 Uhr nachm., Sonnabends von 1-3 Uhr.
Rua Barão de Itapetinga 23 - Tel. 4-0038.

Dr. G. BUSCH

Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 9
Tel. 4-3884. Sprechst. tägl. 3 bis 6,30,
Samstage 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie,
Frauenleid., innere Medizin, Haut- u. Ge-
schlechtskrankheiten, ultra-viol. Strahlen,
(künstl. Höhensonne) und Röntgenunter-
suchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007,
Alameda Rocha Azevedo 11.

DR. MAX RUDOLPH

Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer

Röntgen - Diagnostik u. Behandl.
innerer u. chirurg. Erkrankungen.
Pr. Ramos de Azevedo 16 (P. Gloria)
SÃO PAULO.

Tel. 4-2576 - Sprechst. v. 3-5 h.,
Sonn. 1-3 h., für Minderbemittelte
Dienstags und Freitags 5-6 h.

Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Tel. 2-3371
Privatwohnung: Telephon 7-1294

Zahnarzt

Kurt Sellge

Rua Caio Prado 1
São Paulo

Deutsche

Sirich-Apothete

die älteste Apotheke São Paulos
führt nur erstklass. Medikamente
bei mäßigsten Preisen.

Botica ao Veadó d'Ouro
CONRADO MELCHER & CIA.
Rua S. Bento 23 - Tel. 2-130.

Deutsche Zahnpraxis
Erwin Schmued

Lgo. Sta. Ephig 12, sob.
Sprechst.: 8-11,30, 12-6 Uhr

Edel- u. Halbedelsteine

AQUAMARINE
TURMALINE,
AMETHYSTE,
TOPASE usw.

In allen Preislagen

Gr. Ausw. in Sammlungsflecken
Nachschleifen
von abgetrag. u. beschädigten Steinen.

Fachmännische Beratung
ob echt oder unecht nur in der

Lapidação Paulistana

Deutsche Edelsteinschleiferei
Ricardo Kroeninger
Rua Xavier de Toledo 8 A
5. Stock. - Tel. 4-1083

Für

Überweisungen nach Deutschland

und dem

übrigen Ausland

stellen wir unsere Dienste zur Verfügung.

Banco Allemão Transatlantico

Rua 15 de Novembro 38

Caixa Postal 2822

Telefon 2-4151

PENSION JENSEN, BAHIA

Avenida 7 de Setembro 276
(antigo Victorio, 58)

In vornehmer gesunder Lage der Stad.
Anerkannt beste Küche

PENSÃO EDITH SCHMALZ, BAHIA

Mercês, 277

Bestes Haus am Platze

Angenehmer Aufenthalt

„Stadt München“

Lad. D. Falcão Filho 26

Grösstes Bierlokal

in São Paulo.

Landwirte und Kolonisten!

Kaufen Sie Ihr Land nur da, wo der Ver-
käufer selbst als Landwirt tätig bleibt!

Das ist der beste Beweis dafür, dass die Ländereien günstig sind.
Unsere Gesellschaft besteht in der Alta Sorocabana seit 26 Jahren
und treibt dort Landwirtschaft in grösster Ausdehnung.

Wir verkaufen nicht Ländereien, die als Spekulation erworben wurden,
sondern Teile unserer alten Besitztümer, um unsere übrigen
Ländereien weiter bewirtschaften, entwickeln und aufwerten zu
können. Darum haben wir Interesse daran, nur Geschäfte zu
machen, die für immer zufriedenstellen. Wir sind in der Alta
Sorocabana tätig, u. wir wollen dort tätig bleiben.

Darum sind unsere Verkaufspreise billig, die Kaufbedingungen
leicht. Darum helfen wir unsern Ankäufern grosszügigst mit
Rat und Tat. Darum haben wir unsere eigenen Strassen und
unsere eigene kommerzielle Organisation. Diese ist dadurch
ermöglicht und bedingt, dass alle Erzeugnisse, natürliche,
gepflanzte oder gezüchtete, mit Verdienst in S. Paulo
bar verkauft werden können.

Und dies beruht auf den billigen Frachten der Sorocabana Bahn.

Verlangen Sie vollständige Auskünfte

Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso, São Paulo
Rua Florencio de Abreu 170 - Caixa postal 471.

Die

BRAHMA

empfiehlt ihre unübertrefflichen Produkte:

Brahma-Rainha, Pilsener Typ

Brahma-Bock, Münchener Art

Guaraná-Brahma

Soda-Limonada Especial

Agua Tonica de Quinino, Aperitif

Sport-Soda (Sodawasser)

Agua Crystal,
hervorragendes Tafelwasser.

Brahma Chopp

in Fässern und jetzt auch in Flaschen

Fabriken in:

Rio de Janeiro - São Paulo - Santos

Niederlagen und Vertreter an allen grösseren Plätzen Brasiliens.

Seit 25 Jahren immer noch
das beste Bohnenwachs!

Parquetina



A. BEHMER & FILHOS-

SÃO PAULO

CAIXA POSTAL 2143

Ein Neuer an die Alten

Keine Bewegung, gleich welcher Art, kann erwarten, dass ihr gleich in den ersten Anfängen das ganze Volk vertraut und ihr zuströmt, namentlich wenn das allgemeine Vertrauen zerstört ist, wie das in den Nachkriegsjahren der Fall war. Die Eigeninteressen der zahllosen Parteien und Interessentengruppen hatten ja ausgiebig dafür gesorgt, dass einer im andern den politischen und wirtschaftlichen Gegner sah, bis die Zerrissenheit in völliges Chaos überzugehen drohte. Aber zum endgültigen Sieg des Nationalsozialismus waren die „Neuen“ so notwendig wie die Alten, das sollten diese berücksichtigen und weiters, dass sich unter diesen Nicht-

mitgliedern ganz offenbar auch viele wertvolle Menschen befinden.

Die alten Parteimitglieder haben das Recht, stolz darauf zu sein, dass sie unentwegt und unter grossen persönlichen Opfern für die Bewegung gekämpft und sie bis zum endgültigen Sieg gefördert haben. Sie haben darum unseren tiefsten Dank verdient; aber es wäre nicht gerecht, die neuen ehrlichen Anhänger, auch wenn sie kein Partei-

abzeichen tragen, als zweitrangige Volksgenossen zu betrachten. Wir wollen Gegensätze abschaffen, nicht neue aufrichten!

Wir sind jetzt und wollen es nach dem Willen des Führers sein: ein Volk, ein Wille!

F. F.

Möchte allem Schein entrinnen,
Und der Wahrheit Quelle finden.
Doch es bannen starre Wände
Stählern meiner Seele Flügel...
Sehnsucht, deine zarten Hände
Lösen nie die schweren Riegel.

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. - Engros u. detail.
Telefon 4-0620.

Alameda Barão de Limeira 288. ant. 28-A

Aus dem Bande „Von Wegfahrt und Heimkehr“ des bekannten, im Rheinland lebenden Arbeiterdichters Fritz Woike, Emil Müller-Verlag, Barmen, entnehmen wir folgende Probe:

Alle Lichte möcht ich schauen,
Aller Nächte Nacht durchleben;
Möchte stürmend über grauen
Wolken zu den Sternen schweben.
Möchte mit geübten Sinnen
Aller Ketten mich entwinden;

Achtung!

Wir bitten dringend um Rückgabe aller Propagandamaterials (Bilder, Rahmen etc.) für den Film „Hitler-junge Quey“. Abgabe kann beim Hauswart des Wartburghauses, Rua Conselheiro Tobias 363, erfolgen.

Voranzeige

Die

Deutsche Schule Villa Marianna

feiert ihr diesjähriges

Grosses Schulfest am 6. und 7. Oktober 1934.

Deutsche Schule Sant' Anna

Rua Pedro Doll 16

Am 15. und 16. September 1934

Grosses Schul- und Volksfest

verbunden mit der Weihe einer Hindenburg-Eiche unter freundlicher Mitwirkung des DMGV, Lyra, der Turnerschaft von 1890 und des gem. Chores der Schule.

Alle Deutschsprechenden sind herzlichst eingeladen.

Sonnabend: Anfang 6 Uhr.

Sonntag: Anfang 1 Uhr.



RETOQUES
DESENHOS
CARTAZES

Atelier Grafico

LASCH, RAUFFUS & STEUER

RUA BARÃO DE ITAPETININGA 10, 7ª A. S. 719
TEL. 4-2510 SÃO-PAULO

Deutsche Buchhandlung J. M. Weiss Nachf.

Parq. Anhangabahú 28, S. Paulo.
Beste Auswahl in deutschen Büchern und Zeitschriften.

Stets vorr.: Illustr. Beobachter
Völk. Beobachter, Nationalsozialistische Monatsh. usw.

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 2\$000 monatlich.

Deutscher Hilfsverein São Paulo
Gegr. 1863 - Mitgl. des VDV.

R. Conselh. Nebias 35
von 2 bis 5 Uhr

Hotel Aurora

Rua Aurora 82 - S. Paulo
Telephon 4-3521
Telegraphadr.: ELREPA

Anerkannt ausgesprochen deutsches FAMILIENHOTEL

Internationale Küche

Aufmerksame Bedienung

Um „gütigen Zuspruch“ bittet

KONRAD & CIA.

CONFETARIA VIENNA

empfehlen ihre altbekannten

Spezialitäten in

Backwaren, Speiseeis etc.

Av. Brig. Luiz Antonio 38.
Tel. 2-4854 S. Paulo

Wie bei Müttern

essen und wohnen Sie
BILLIG GUT SAUBER
HOTEL

„Zum Hirschen“

Rua Victoria 46 - São Paulo.
Telefon 4-4561.

Verkehrslokal d. NSDAP i. Zentr.
Inhaber: EMIL RUSSIG.

Pension

Baden-Baden

Rua Florencio de Abreu Nr. 63
Telefon: 2-4929.

Bekanntes deutsches Haus
mit allen Bequemlichkeiten

Tageweise u. für längere Dauer

Diaria: 9\$000-12\$000

Monatlich: 200\$000-300\$000

Familien: 450\$000

„Volk und Heimat“

Das deutsche Jahrbuch
erscheint Ende November

AEG AEG

Für Industrie u. Gewerbe:

Motoren in allen Grössen und Ausführungen.
Transformatoren, Generatoren
Messinstrumente, Zähler
Bohrmaschinen, Sirenen
Installationsmaterial
Kabel-Drähte

Für den Haushalt:

Bügeleisen, Haartrockner
Brotröster, Kochplatten
Heizöfen, Heizkissen usw.

AEG Cia. Sul-Americana de Electricidade
São Paulo

Stammhaus:

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin

Rua Florencio de Abreu 110

Caixa postal: 2020.

Telephon: 2-5361.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieber der bekannten

TEMPEROL-FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortim. in: Pinseln, Buntfarben, Oelen,
Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln.



Zu enge Schuhe?
Viel getanzt?

FRIXAL

lindert den Schmerz
und erfrischt.

Nur 4\$500 die Flasche



und Sohn machten nun einträchtig ihre Schulaufgaben. Das ging solange, bis der kleine Jiro wieder die elterliche Wohnung verlassen durfte. Als er wieder in die Schule zurückkehrte, stellte der Lehrer mit Befriedigung fest, dass Jiro in keinem einzigen Fach hinter seinen gesunden Kameraden zurückgeblieben war. Die Aufopferung seines Papas war also nicht vergeblich gewesen.

Verschiedenes

Auszeichnung

Wie wir von zuständiger Seite hören, hat der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes noch mit Zustimmung des verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, Herrn Pastor Theodor Kölle in Rio Claro in Anerkennung seiner grossen Verdienste um das Deutschtum in Brasilien das Ehrenzeichen des Roten Kreuzes verliehen.

Zeitungsverbot

Wir erhielten folgendes Schreiben:
Wien, am 17. Juli 1934.

An unsere geehrten Festbezieher!
Ueber behördlichen Auftrag wurde die Wochenzeitung „Der Stürmer“ mit 14. Juli 1934 eingestellt. Ein Weitererscheinen des „Stürmer“ ist daher nicht mehr möglich. Wir bitten Sie, dies freundlichst zur Kenntnis zu nehmen.

Wir danken Ihnen noch für den treuen Bezug unseres Blattes und die damit verbundene Unterstützung im Dienste der antisemitischen Sache und verbleiben

mit deutschem Gruss
„Der Stürmer“
Verwaltung in Liquidatur.

Ein Philosoph

Als noch jeder Beliebige in Deutschland „Erziehung“ auf seine Weise betreiben konnte, gab es eine „Philosophisch-Politische Akademie“ in der Walkenmühle bei Welsungen (Reg.-Bez. Kassel). Sie wurde geleitet von dem jüdischen Kommunisten „Professor“ Leonard Nelson. Diesem Institut wurde, wie vielen anderen seiner Art, das Lebenslicht ausgeblasen, und jetzt werden seine Räume in besserem Sinn verwandt: Eine Amtswalterschule der NSDAP ist darin eingezogen.

Wo blieb Herr Professor Nelson? Er ist nicht etwa in der Versenkung verschwunden, in die er gehört. Er hat eine neue, harmlose Firma: Verlag „Oeffentliches Leben“, Berlin. Von dort aus vertreibt er nun in Buchform die Weisheiten, die er mündlich nicht mehr verbreiten kann. Und wagt es, sich auf die neue Gestaltung des deutschen Geisteslebens zu berufen: ... „der Schriften unseres Verlages — die wir Ihnen gerade jetzt zum Studium empfehlen, wo sich das Interesse philosophischen Schriften wieder mehr zuwendet“!

Das Interesse, das wir Ihrer Philosophie zuwenden, Herr Nelson, wird Ihnen vielleicht nicht besonders angenehm sein!

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

„Deutsches Hilfswerk!“ Ein Werk, das allen Deutschen in unverschuldeter Not Hilfe bringen soll. Ein Werk, das im Entstehen begriffen ist und aufgehaut werden soll und muss, wenn wir uns unseres Volkstums würdig zeigen wollen durch die Tat, dass der Grundsatz des endlich geeinten Vaterlandes auch unser fest gegründetes Seelengut geworden ist: „Gemeinnutz vor Eigennutz“!

Jetzt soll der Teil des Hilfswerks aufgehaut werden, der eine Not heben soll, die gerade hier im Auslande für viele, viele Volksgenossen die drückendste war und bleiben wird, die Krankenkasse.

Muss der deutsche Volksgenosse erst daran erinnert werden, wie oft das Fehlen der gerade hierzulande notwendigen grossen Mittel in Krankheitsfällen Leben und Gesundheit in Gefahr bringen? Hier steht kein starker, willenskräftiger Staat hinter uns, hier sind wir auf uns allein gestellt. Hier sollen und können wir beweisen, dass wir würdige Deutsche und — Christen sind. Gemeinsamkeit macht stark, und wenn wir alle in gleicher Gesinnung zusammenhalten, wird es uns ein Leichtes sein, auch eine Krankenkasse aufzubauen. Ein Baustein dazu ist jeder Volksgenosse. Auf jeden einzelnen kommt es an.

Jede wirkliche Strafe ist eine Ehrenstrafe

Im nationalsozialistischen Staat steht die Ehrenstrafe im Mittelpunkt des Strafsystems

Im Strafsystem der letzten Jahrzehnte traten die Todesstrafe und die Ehrenstrafen immer mehr zurück, während die Freiheitsstrafen in den Mittelpunkt des Systems gerückt waren. Der Ansatzpunkt, von dem her die Ehrenstrafe in Frage gestellt und von innen her zerstört wurde, war die Trennung von Recht und Sittlichkeit, die Lehre von der Unzuständigkeit des Strafrechts im Bezirk des sittlichen Handelns und der Glaube, dass ein sittliches Verhalten und folglich eine sittliche Bewertung nur jenseits der äusseren Ordnung in der staats- und rechtsfreien Sphäre möglich sei. Man huldigte der Anschauung, das Recht habe nur das äussere Zusammenleben der Bürger zu regeln, es interessiere sich also nur für das äussere, legale Verhalten, nicht aber für die Gesinnung des Täters. Der Staat könne zwar Rechte, aber nicht die Ehre nehmen und dürfe nicht über Gesinnungen richten. So heisst es schon bei Wilhelm v. Humboldt in den „Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen“:

„Nur eine Gattung der Strafen müsste, glaube ich, gänzlich ausgeschlossen werden, die Ehrlosigkeit, die Infamie. Denn die Ehre eines Menschen, die gute Meinung seiner Mithürger von ihm ist keineswegs etwas, das der Staat in seiner Gewalt hat.“

Recht und Ehre haben nach dieser Meinung nichts miteinander zu tun. Die Aeusserung Humboldts, der noch eine ganze Reihe gleichlautender Bemerkungen anderer Denker jener Zeit hinzugefügt werden könnte, zeigt, wie weit das Strafrechtsdenken jener Epoche unserer Zeit entrückt ist.

Es ist das Verdienst des durch seine Broschüre „Liberales oder autoritäres Strafrecht?“ bekannt gewordenen Strafrechtslehrers Georg Dahm, Kiel, hierauf in seinem Aufsatz „Erneuerung der Ehrenstrafe“ darauf hingewiesen zu haben. (Veröffentlicht in der „Deutschen Juristenzeitung“ vom 1. Juli 1934.) In dem vor uns liegenden Zeitabschnitt haben die Strafrechtler geglaubt, die Erörterung über die Berechtigung der Ehrenstrafe aus dem Bereich des weltanschaulichen Denkens herausnehmen zu können und auf die Ebene des „wissenschaftlichen“ und rationalen Denkens verschieben zu können. Sie standen mit dieser Ansicht ganz auf dem Boden ihrer Zeit. (Vergleiche Ernst Kriek in der Zeitschrift „Deutsches Recht“, Heft 13.) Sie hatten die Verbindung mit ihrem Volke verloren und versuchten nunmehr die Frage nach der Stellung und Bedeutung der Ehrenstrafen im Strafsystem unabhängig von der Volksanschauung zu lösen und zu beantworten.

Bei dem Kampf um die Einengung der Ehrenstrafen hat es zuweilen nicht an Hinweisen darauf gefehlt, dass die Beseitigung der Ehrenstrafen nicht volkstümlich sei. Dahm bemerkt mit Recht, die Auseinandersetzung mit dieser Frage hätte zu einer grundsätzlichen Besinnung, zu einer Wende in der Kriminalpolitik der Jahrhundertwende führen können. Die Zeit war jedoch noch nicht dazu reif. Die Tragweite der Frage nach dem Verhältnis von Recht und Volksanschauung wurde noch nicht gesehen. Man hatte einfach aus einem natürlichen Gefühl für das Richtige Bedenken gegen eine Preisgabe volkstümlicher Einrichtungen zugunsten abstrakter Konstruktionen gehabt.

Wenn ein Volksgenosse abseits steht aus irgendwelchen Gründen, wenn dieser oder jener meckert über die vorläufig festgesetzten Bedingungen, deren maneh scheinbare Härten gemildert werden können, wenn durch Beteiligung aller die Deckung der notwendigen Ausgaben gesichert worden ist, sind diese nicht wert, „Deutsche“ zu heissen. Gerade auch auf die kommt es an, die die Krankenkasse nicht in Anspruch zu nehmen brauchen, da deren Beiträge es erleichtern, den erkrankten Unbemittelten die nötige Hilfe zu leisten. R.

Deutsche Schule Sant'Anna und Umgegend

Dem am kommenden Sonnabend und Sonntag stattfindenden grossen Schulfest wird sicher auch diesmal ein voller Erfolg beschieden sein. Und der ist um so mehr zu wünschen, als der Ertrag in der Hauptsache dazu bestimmt ist, den Grundstock für einen Baufonds zu liefern, der es der Schule ermöglichen soll, den unbedingt schon in allernächster Zeit erforderlichen Umbau durch-

Durch die nationalsozialistische Weltanschauung, die die Übereinstimmung von Recht und Sittlichkeit als selbstverständlich erforderte, hat das Strafrecht — wie Dahm betont — einen neuen Sinn und eine besondere Bedeutung im völkischen Leben erfahren. Die Entscheidung des Strafrichters hekräftigte nunmehr lediglich das Werturteil, das auch ohne Spruch des Richters in der Volksgemeinschaft gelten würde. Das Strafurteil mache es nur für alle kund, ob der Täter noch zur Gemeinschaft gehöre oder nicht, und allgemein, wer überhaupt dazu gehören könne und wo die Grenzen seien, die nicht überschritten werden dürfen, ohne dass die Gemeinschaft sich vom Rechtsbrecher trenne. Ein Strafsystem, das dieser Aufgabe genügen solle, sei ohne Ehrenstrafe nicht zu denken. Denn jede wirkliche Gemeinschaft setze Führung und Gefolgschaft, als Treue und Ehre ihrer Glieder voraus. Das Verbrechen zerstöre diese Beziehung in ihrem Kerne; denn es vernichte die Ehre des Verbrechens und schliesse ihn aus der Gemeinschaft aus.

Die Bestrafung des Verbrechens bedent demnach eine Ehrlosigkeitserklärung. Das Strafurteil ist zugleich ein Ausspruch darüber, wie es um die Ehre des Rechtsbrechers steht. Die über ihn zu verhängende Ehrenstrafe enthält ein Werturteil über seine Gesinnung. Nur die verwerfliche Gesinnung kann Ehrenstrafe nach sich ziehen. Nach Dahm gilt es nun hier, den Massstab richtig zu bestimmen, insbesondere der Gefahr einer abstrakten, volksfremden Moral, eines individualethischen Denkens aus dem Wege zu gehen. Hier müsse das Strafrecht sich in gewissem Umfange von einer weit verbreiteten Volksanschauung lösen. Denn die Allgemeinheit pflege bisher individualistische Massstäbe anzulegen und danach zu urteilen, wie der einzelne als einzelner gehandelt habe. Gerade hier müsse der Wandel des rechtlichen Denkens und die neue Wertung einsetzen. Es komme darauf an, den Begriff der ehrlosen Gesinnung aus der moralischen in die völkische und ständische Sphäre zu übertragen.

Abzugehen ist von der bisherigen Bedeutung der Ehrenstrafe als „Nebenstrafe“. Das liberale und rationalistische Strafrechtsdenken hat die Ehrenstrafe zum Rechtsverlust, zum „Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte“ degradiert. Mit Recht betont Dahm, die wirkliche Ehrenstrafe erschöpfe sich nicht in der Absprehung bürgerlicher Rechte, sondern sie bedeute Ausstossung oder Entfernung des Verbrechens, in den schwersten Fällen Aberkennung der Staatsangehörigkeit und Achtung. Eine solche Ehrenstrafe aber bedarf sichtbarer Zeichen und symbolischer Kundgebung. Allerdings erscheint es nicht angebracht, die drakonischen Massnahmen des Mittelalters — Prügelstrafe, öffentliche Ausstellung am Pranger — in unser Strafsystem zu übernehmen. Die Strafmittel dieser Art entsprechen weder der gesunden Volksanschauung, noch dem wirklich modernen Denken über die praktischen Aufgaben des Strafrechts. Wir haben andere Mittel, um die Verbrecher an der Volksgemeinschaft der Öffentlichkeit preiszugeben, sie „anzuprangern“. Es kann zum Beispiel das Urteil in der Zeitung abgedruckt werden, die Tat und die Täter können durch Rundfunk bekanntgegeben werden, das Lichtbild des Rechtsbrechers kann veröffentlicht werden.

zuführen, da die vorhandenen Räumlichkeiten den steigenden Bedürfnissen der Schule nicht mehr genügen. Es wäre sicher zu bedauern, wenn die erfreuliche Entwicklung der Schule durch räumliche Unzulänglichkeiten aufgehalten werden sollte.

Abgesehen davon, dass ein Besuch der schön gelegenen Sant'Anna-Schule jeden Volksgenossen interessieren muss, verspricht auch die schon bekanntgegebene Festfolge allen Teilnehmern volle Befriedigung. Hierfür hürgt unter anderem schon die Tatsache, dass ausser der der Schule selbst angegliederten Gesangsgruppe sowohl der DMGV. Lira wie auch die Turnerschaft von 1890 in dankenswerter Weise ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Besonders erwähnt sei auch noch, dass das Fest dazu benutzt werden soll, auf dem Schulgrundstück eine dem Andenken unseres unvergesslichen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls v. Hindenburg geweihte Eiche zu pflanzen, um die Jugend dauernd an den vorbildlichen grossen Deutschen zu erinnern, und es darf wohl angenommen werden, dass die ganze deutsche Kolonie an

Aphorismen zum „Deutschen Recht“

Unser Recht soll der Allgemeinheit dienen und nicht dem Individuum. Es soll aber sein ein Herrenrecht und nicht ein Sklavenrecht.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank am 3. Mai 1934.

Wir wünschen das Dauerrecht und nicht ein Augenblicksrecht. Wir bauen auf den ewigen Sätzen unserer Völkernotwendigkeit und nicht auf den Beschlüssen einer gegenwärtigen äusseren Macht-, Wirtschafts- oder Staatslage. Die Seele unseres Rechtslebens soll wieder zurückgeführt werden auf die Gemüts- und Geistesgrundlage der allgemeinen deutschen Volksüberzeugung und soll sich freimachen von all den Einsplittierungen und Auhängeln übernommener Rechtsnormen fremder Rechtsordnungen.

Reichsjustizkommissar Dr. Frank am 3. Mai 1934.

Deutsche Zukunft

Mein deutsches Vaterland! Wenn Mann und Weib

Im deutschen Volke wieder festen Willens Sich trenn zusammenschliessen zur Gemeinschaft, Die hier auf Erden niemand trennen darf.

Wenn deine Frauen wieder willig tragen In starken Leibern, unter starken Herzen Die heiligste und hehrste Frucht der Erde.

Wenn nen in deinen Männern ist erwacht Der unerschütterliche harte Wille, Der fremdes Joch und Schande niemals duldet.

Dann ist um deine Zukunft mir nicht bange, Mein Volk, mein Vaterland, mein Deutsches Reich!

Tronje.

dieser würdigen Feier Anteil nehmen wird.

Selbstverständlich ist auch für die bei einem Volksfest üblichen Unterhaltungen sowie für das leihliche Wohl der Besucher voll auf gesorgt. Die Gefreudigkeit der Kolonie und ihrer Freunde hat es auch diesmal ermöglicht, eine reichhaltige Tombola zu veranstalten sowie recht ansehnliche Preise für Preisschiessen, Preisgehn usw. anzusetzen.

Also, wer nicht schon am Sonnabend kommen kann, der komme am Sonntag, aber keiner soll fehlen, denn es gilt, eine gute Sache zu fördern.

Sarrasani unter Wasser

Das ist die neueste und seit Beginn seines Gastspiels grösste Sensation Sarrasanis. Ein Manegeschanstück von gewaltigen Ausmassen und einer feenhaften Ausstattung, von einer noch nie erlebten technischen Ausgestaltung, das die Bevölkerung von Rio de Janeiro in einen wahren Begeisterungstempel versetzte und in São Paulo von neuem die Menschenmassen zu Sarrasani in Bewegung setzt. Es ist „Eine Jagd am Ganges“ betitelt und bringt ein indisches Fest mit allem Prunk, den die Hofhaltung eines Maharadschas zu entfalten vermag, und der eine Atmosphäre hervorzaubert, wie man sie aus den Märchen von Tausendundeine Nacht kennt. Arabische Pyramidenbauer und Springer erfüllen die Manege mit wirbelndem Lehen, Fakirkünste und Schlangentänze sind zu sehen, ein Elefant vollzieht durch Kopfzertreten ein Todesurteil, „Oedipus“, das einzige dressierte Nilpferd der Welt, erscheint anseher vielen anderen Tieren in der Manege. Den Höhepunkt der Wasserpantomime bildet der Augenblick, in dem 500 000 Liter Wasser, über fünfzehn Meter hohe, buntbeleuchtete Kaskaden hinabstürzend, die Manege binnen wenigen Sekunden in einen grossen See verwandelt. Aber selbst dieses Bild wird noch gesteigert durch das Anfrauschen der einzigartig schönen Lichtfontäne, die ihre in allen Farben schillernden Wasserspiele his hinauf zur Zirkuskuppel schickt.

Die Wasserpantomime füllt den ganzen zweiten Teil des neuen Programms aus. Ihr geht ein gemischter zirkensischer Teil voraus, der ebenfalls zahlreiche Neuigkeiten bringt: das reizende Micky-Maus-Ballett, den störrischen Esel, der alle abwirft, die versicher auf ihm zu reiten, und die wundervolle fressende Bärengruppe, die zumeist aus herren Eisbären besteht. Das Publikum lernt also einen völlig neuen Sarrasani kennen, dessen Leistungen alles in den Schatten stellen, was er bisher darbot — und das ist gewiss nicht wenig.

Die deutsche Frau

Weg von der Behaglichkeit des Milieus

Briefe aus dem Arbeitslager

Vor uns liegt eine Anzahl Briefe von Abiturientinnen aus einem Arbeitslager. Schon das Briefpapier zeigt, aus wie verschiedenen sozialen Schichten die Schreiberinnen, die doch alle die höhere Schule durchgemacht haben, stammen. Das feine blaue Leinenpapier benutzt sicher eine ehemalige höhere Tochter aus dem Westen, das grobe, weisse Allweltspapier vielleicht ein Lehrerskind aus dem Berliner Norden. Die Briefe, aus denen wir im folgenden einige besonders charakteristische Abschnitte wiedergeben, sind samt und sonders ohne den Gedanken an eine spätere Veröffentlichung geschrieben worden. Sie geben also unverfälscht die Eindrücke wieder, die jede einzelne im Arbeitslager empfindet.

Das Wissen, das die höhere Schule vermittelt, die gutbürgerliche Erziehung, nützt im Lager nicht viel. Das Lagerleben, das kein Sonderdasein gestattet, appelliert an das natürliche Empfinden, an die einfachsten menschlichen Eigenschaften. Beim Lesen der verschiedenen Briefe spürt man deutlich, wie sich jedes dieser Mädchen durch die Isolierwand, die es in ihrem bisherigen Dasein von der übrigen Welt abschloss, hindurcharbeitet. Mancher gelingt das sehr leicht. Mit einem Satz, mit einem „es ist herrlich“ springt die eine fröhlich und unbeschwert in das neue Leben. Andere machen es sich erheblich schwerer. Ringen mit sich und ihrer Umgebung. Sind enttäuscht und lassen doch den Mut nicht sinken, weil sie die innere Verpflichtung fühlen, sich in die Gemeinschaft einzuordnen.

Diese Briefe sollten sehr aufmerksam gelesen werden. Sie verschaffen uns mehr Einblick in den Arbeitsdienst als die längste wissenschaftliche Abhandlung. In einer abschliessenden Veröffentlichung lassen wir noch einmal den Truppführer zu Wort kommen, der uns in der vorigen Nummer eine Reihe von Fragen aus dem Alltag des Arbeitsdienstes beantwortete.

... Wie schnell hatte ich Deinen Brief erwartet. Nun, da ich ihn habe, bin ich zu verwirrt, um mich über seinen Besitz zu freuen. Du lebst in Frankreich in einer luxuriösen Atmosphäre. Nun möchtest Du nach Deiner Rückkehr nach Deutschland in unser Arbeitsdienstlager eintreten. An sich ist Dein Entschluss auf Grund Deiner Weltanschauung zu billigen. Nur geht es unter keinen Umständen, dass Du nach M. kommst. Eintritt in den Freiwilligen Arbeitsdienst bedeutete für mich ein völliges Sichloslösen von der Behaglichkeit unseres Milieus. Deshalb wollte ich mit keinem der Mädels aus unserer Prima in den FAD gehen. Ich habe mich beim Studentenwerk für ein beliebiges Lager beworben. Der übertriebene Individualismus in unserer Klasse war auf die Dauer unerträglich geworden wie dieses ganze Schulsystem bei uns überhaupt. Jeder von uns war von dem Drang besetzt, seine Persönlichkeit auszuleben. Ich hoffe, dass das bald anders wird. Wir Mädels waren wenig geeignet, bei dieser Art freien Erziehung richtig Disziplin zu halten. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler darf nicht derart kameradschaftlich werden, dass die Klasse als Mehrheit danernd gegen die Entschlüsse des Erziehers Einwendung erhebt. Es ist ja so wichtig für das Leben unseres Staates, dass der einzelne sein „Ich“ der Gemeinschaft unterstellt. Dieses muss wider der Grundsatz unserer Schulen werden. Ich hatte ich es zuerst schwer im FAD. Aber ich bemühte mich, zurückhaltend zu sein. Und es lohnt sich.

Wir sind 24 Mädels. Davon 8 Abiturientinnen, 3 Kindergärtnerinnen, 13 übrigen Vertreterinnen aller möglichen „aktiven“ Berufe, wie: Näherin, Friseur, Verkäuferin usw., im Alter von 16 bis 22. Es ist schön, diese Mädels in den Arbeitsgemeinschaften über Frauenberufe, soziale Tagesfragen Kunstgeschichte u. a. mit uns Fühlung gewinnen zu bemerken. Ganz merkwürdig: Diese Mädels gehen so ursprünglich an alle Dinge heran, dass es mich verblüfft. Ihre Denkweise ist zwar ungeschult, aber so gesund und vernünftig. Und uns hat der übertriebene Intellektualismus unserer Schule den natürlichsten Lebensvorgang zum Problem werden lassen. Armes Kind, ich überfalle Dich mit

unpersönlichen Passagen. Ich habe eben das Bedürfnis, gerade Dir gegenüber einmal ernsthaft zu sein. Hier verwöhnt mich keiner, hier spricht man nicht mit mir stundenlang über Nietzsche, über Debussy-Arbeit.

Wir alle haben uns verhältnismässig leicht eingearbeitet. Man lebt hier so weit entfernt von Berlin in naher Verbundenheit mit der Natur, so unkompliziert. Alle Tage verlaufen befriedigend. Man wird froh und ausgeglichen, und wenn man mitunter nach Berlin fährt, behagt einem das nervöse Grossstadtleben nicht mehr...

Wir sind schon eine richtige Sehenswürdigkeit geworden. Fast alle Tage kommt Besuch, der das Haus besichtigt und vor allem den FAD sehen will. Gleich am ersten Tag, mit demselben Zug wie wir, kam eine Dame, die für verschiedene Zeitungen schreibt. Fräulein L. hat uns die Zeitung später zum Abendbrot vorgelesen. Im grossen und ganzen stimmt es ja. Aber über die „Dutzend Rinderherden“, die im Stall stehen sollen, und über verschiedenes andere haben wir doch herzlich lachen müssen.

Geknipst sind wir auch schon, und zwar in allen möglichen Stellungen, beim Essen, beim Turnen, auf unserer „Staatskarosse“, bei unserer Fahrt zur Gartenarbeit. Ich fand die Angelegenheit etwas reichlich gestellt, aber was tut man nicht alles. Nächstens sollen wir sogar für die Wochenschau gefilmt werden.

Es ist herrlich! Immer in der freien Natur zu sein und das Wachsen und Werden beobachten zu können, ist allein schon wert, hier im FAD zu sein. Aber auch sonst unter den Menschen gefällt es mir wunderbar. Die Mädels sind eigentlich alle lieb und nett, natürlich haben auch alle ihre Eigenarten, mit denen man sich erst vertraut machen und sich darauf einstellen muss.

Unsere Leiterin ist ein Mensch, der es grossartig versteht, mit den jungen Menschen, wie wir sind, umzugehen. Sie lässt uns, wo es geht, viel Freiheit, hält aber auch auf straffe Zucht und Ordnung, vor allem auf Pünktlichkeit bei den Mahlzeiten und erreicht auch, was sie will. Unsere Unterleiterin leitet die Näh-, Wasch- und sonstigen Arbeiten. Sie ist in unserem Alter, und wir wollen uns mit ihr duzen, es geht uns aber noch nicht recht über die Zunge, eine Führerin so vertraulich zu behandeln. Unsere Küchenmeisterin ist auch noch ganz jung, versteht aber ihre Sache grossartig...

115 Pfund und 100 Gramm wiege ich jetzt. Auch habe ich mir ein Paar Holzpantoffel gekauft. Das Laufen darauf ist noch etwas schwierig, aber ich denke, mit der Zeit werde ich es schon noch lernen. Für die Küche sind sie einfach prima.

... Einige Mädels aus der Umgebung sind an die Stelle derer getreten, die uns früher verlassen hatten, weil sie schon längere Zeit in einem Arbeitslager gewesen waren. Dieser häufige Wechsel trägt nicht gerade zur Bildung der Gemeinschaft bei, die ohnehin noch viel zu wünschen übrig lässt. Nicht, dass die einzelnen Bildungskreise sich voneinander abschliessen. O, nein, gerade diese Verschiedenheit wird von uns als etwas Schönes empfunden. Hören wir doch so bei Besprechungen, was in den einzelnen Berufen verlangt wird, und wie es dort zugeht. Nein, die Uneinigkeit, die wenig feste Gemeinschaft, ist lediglich durch das Wesen der einzelnen Mädels bedingt. Ist doch mancher die Arbeit etwas Schreckliches, vor dem man sich nach Möglichkeit zu drücken hat...

Fast die ganze Sommerhilfe geht jetzt zu einem Bauern. Sie werden es vielleicht für ungerecht und wenig sozial halten, dass wir unsere gesamte Kraft nur diesem Bauern zugute kommen lassen, der doch so „reich“ ist. Nun, er ist durchaus nicht reich, denn das Land ist ja kein Bargeld, so dass er auch nicht mit bezahlten Kräften arbeiten kann. Zudem arbeitet er mit ganz neuen Mitteln und wendet alles an, um das ganze Gebiet, das vorher nur moorige Wiese oder sandiges Land war, zu fruchtbarem Boden umzuwandeln und ihm möglichst viel abzurufen...

Was haben wir schon alles gelernt in der Gartenarbeit? Schon allein das Sehen will

gelernt sein. Und wie schön ist es, wenn man es so ganz natürlich findet, zu beobachten, wie die kleinen Pflänzchen heranwachsen, wie alles um die Existenz ringen muss, wie alles einen Feind hat, aber auch Freunde, die fördern und helfen. Und von dem blossen Sehen kommt es zum liebevollen Schauen und dann zum Erleben. Glauben Sie mir, oft ist mir, als finge ich jetzt erst an, richtig und bewusst zu leben...

Sehr geehrter Herr Doktor!

Es gibt im Lager nur noch zwei Klassen. Die „Gehildeten“ und die Arbeiter. Geldliche Unterschiede gibt es nicht mehr! Das ist wichtig. Und für den einzelnen ist die Frage nach seiner Einfügung in das Gemeinschaftsleben von seiner sonstigen Lebensweise abhängig. Viele haben in der Nachkriegszeit schon in Jugendherbergen beim Wandern und — hauptsächlich beim Sport — Verbindung mit andern Schichten gehabt. So gibt es heute kaum mehr junge Menschen, die nur in einem geschlossenen Lebenskreis aufgewachsen sind. Und wenn sie es sind, kommen sie nicht in die Lager, solange der Arbeitsdienst freiwillig ist. Das ist das Entscheidende. Im Lager sind aber an und für sich schon viele, die den Willen haben, diese Kluft zu überbrücken. Und mit diesem Willen und einigem Verständnis ist viel zu erreichen. Man muss sich nur darüber klar sein, dass der Versuch von den „Gehildeten“ ausgehen muss!

Es ist sicher, dass uns der Arbeiter zuerst mit einem gewissen Misstrauen gegenübersteht. Merkt er aber auf der Gegenseite Verständnis, Freundlichkeit und Kameradschaft,

so wird das Misstrauen bald schwinden. Was er nicht verträgt, ist Hochmut oder Geringschätzung. Körperliche Kraft, Mut und Sicherheit sind Dinge, nach denen man im Lager beurteilt wird. Die Arbeitsfähigkeit spielt auch eine Rolle, denn die kann der Arbeiter am besten beurteilen und verstehen. Schlaueit, Schlagfertigkeit und Fröhlichkeit sind auch wichtige Eigenschaften. Alles, was einem in der Gemeinschaft eine Stellung verschaffen kann. Es wird immer solche geben, denen es schwer fällt, sich ein- und unterzuordnen. Aber da kommt gerade das erzieherische Element dieses Lebens am besten zur Geltung: wer nicht will, wird gezwungen, rein durch die Notwendigkeit, mit den Kameraden leben zu müssen. Und Sie können mir glauben, der Zwang dieser Gemeinschaft ist stark genug, um jeden etwaigen Widerstand zu brechen.

Es ist schwer, und für manchen im Anfang hart, sich dort einzuleben, aber letzten Endes gilt hier wie nirgends das schöne Wort: „Hier herrscht ein rauher, aber herzlicher Ton.“ Die Kameradschaft unter den einzelnen ist wirklich gross, und wer nicht selber ein reiner Miesmacher ist, der braucht sich nicht lange allein zu fühlen. Das ist das Schöne dabei. Und diese starke Eigenliebigkeit und Geschlossenheit des Lagers bedingt eine andere, fast merkwürdige Tatsache: man fragt überhaupt nicht mehr, was der eine gewesen ist. Man weiss, welche Schulbildung der einzelne genossen hat, und dass dieser Student und jener Volksschüler ist — mehr aber nicht. Nur, wo der Beruf im Rahmen des Lagers eine Rolle spielt, kommt er noch zum Vorschein, also der Schuster, Schneider oder Schlosser. Alle andern aber sind eine grosse Masse: die Jugend Deutschlands, die sich freiwillig zu dem grossen Aufbauwerk Deutschlands bekannt hat, die ohne Gegenleistung mithilft am grossen Werk des Arbeitsdienstes als eine stumme Front gegen Versailles.

Modetekatechismus der deutschen Frau

Ein boshafter Mensch hat die Modejournale als Staatsgrundgesetz der Dummheit und Eitelkeit bezeichnet und ihnen somit die Lebensberechtigung abgesprochen. Nun sind aber zu allen Zeiten Modejournale gewesen, um der Frau das zu zeigen, was die Mode vorschreibt und als augenblicklich elegant empfiehlt. Das angeborene Bedürfnis nach Schönheit, wenn wir es einmal so nennen dürfen, die gesunde und bis zu einem gewissen Grade sogar notwendige Eitelkeit, die das Kätzchen sich blank lecken und die Spatzen sich aufplustern lässt, für die wir in der Natur so viele Schulbeispiele finden können, wird auch dem Menschen immer wieder Veranlassung sein, sich zu schmücken und schön zu machen. Besonders aber wird das die Frau tun. Dazu sollen ihr die Modejournale helfen. Doch viel angebrachter als alle Modejournale der Welt wäre ein Modetekatechismus, gleichsam als Vorschule zum rechten Verständnis der Mode und ihrer Journale.

Ein Modetekatechismus muss vom Menschen ausgehen, denn die Mode ist für die Menschen da und nicht um ihrer selbst willen. So hat uns die Mode nichts zu befehlen, sondern sie hat uns zu dienen. Das setzt voraus, dass wir von einer ganz bestimmten Seite an die Dinge herantreten. Da es sich hier um das Mode-Denken und Mode-Gebrauchen der deutschen Frau handelt, ist es deutscher Frauenwert, der die Gebote des Modetekatechismus bestimmt. Und da der Grundzug der deutschen Frau die Einfachheit und der Sinn für Gediegenheit ist, sind diese Gebote von selbst gegeben.

Die deutsche Frau wird sich nie etwas anschaffen, um den lieben Nächsten nachzuahmen oder es ihm zuvorzutun. Damit entfällt der Kleiderkauf als Aergernisspende für Freunde und Feinde aller Art. Auch wird die Kleidung die Welt nicht über die wirklichen wirtschaftlichen Verhältnisse täuschen wollen. So wird kein Wettrennen zwischen den einzelnen Frauen einsetzen, keine Missgunst aufkommen, keine äussere Aufmachung die innere Unwahrhaftigkeit überdecken. Jede Frau soll das kaufen, was am zweckmässigsten für sie ist und ihren Verhältnissen entspricht. Das sind die Anfangsforderungen eines Modetekatechismus.

Diese Forderungen lassen genügend freien Raum zur Entfaltung des persönlichen Geschmacks, zum Herausstellen der eigenen Art. So wie Kultur dazu gehört, das Einfache zu lieben und danach zu leben, so gehört Mut dazu, das zu tragen, was wir als das uns Zukommende erkannt haben, auch wenn

nichts davon in den Modejournalen steht. Denn wahrhaft schön angezogen erscheint eine Frau wo Verstand und Geschmack das Kleid geschaffen haben, in dem ihre persönliche Eigenart unterstrichen wird und ein harmonisches Bild entstehen lässt. So wird Mode eine Freudenquelle für die Trägerin selbst und für ihre Umgebung. Das ist ihr Zweck. Die gute Tradition, Gehalt und Kraft des Ausdrucks werden bestimmend sein für das deutsche Modeschaffen, innere Freiheit, Takt und deutsches Empfinden werden die Frau das Rechte für sich finden lassen.

Der deutsche Modetekatechismus wird ihr helfen. Wo ist die Frau, die aufrichtige Freundin der Mode und der deutschen Frau, die im Modetekatechismus uns den Einkehrspiegel vorhält, uns zur Erkenntnis eines gesunden Abstandes erzieht, uns das kritiklose Nachahmen abgewöhnt? Wo ist die Frau, die uns das Wissen um den köstlichen Eigenwert deutschen Frauenwesens, die uns den Mut zum Herausstellen deutschen Schaffens wieder in die Seelen hämmert? Mode ist mehr als ein schönes Wort, als ein hunes Etwas. Mode spiegelt das Antlitz der Frauenseele. Haben wir den Mut zum Eigenen! „O, wie altmodisch stehen eines Tages jene Leute da, welche jede neue Mode eingefangen haben.“

Maria Hey.

Der ideale Papa

Aus Tokio wird berichtet: Die Schuljungen in allen Gegenden der Welt werden zweifellos begeistert sein, wenn sie von der väterlichen Aufopferung des japanischen Generals Simiura erfahren. Seine Exzellenz hat nämlich einen kleinen Sohn, namens Jiro; es ist sein einziges Kind, an dem er mit grösster Liebe hängt. Vor einiger Zeit geschah es nun, dass der kleine Jiro erkrankte und einige Wochen lang zu Hause bleiben musste. Und der General, der um das Fortkommen seines Jungen ausserordentlich besorgt war, dachte mit Sorgen daran, dass Jiro in seinen Schulleistungen hinter den andern Jungen zurückbleiben würde. In dieser Verlegenheit kam ihm ein wahrhaft heroischer Einfall. Eines Morgens packte der alte General die Bücher seines Jungen und marschierte brav zur Schule. Dort setzte er sich mit Erlaubnis des Klassenlehrers auf die Schulbank und hörte mit grösster Aufmerksamkeit den Vorträgen des Lehrers zu. Zu Hause berichtete er seinem Sohnchen genau, was er in der Schule gehört hatte. Vater

nett eingenommen, die Richter des Kriegsgerichts erschienen gleich darauf und stellten sich im rechten Winkel zu den Soldaten auf. In dem so gebildeten rechten Winkel erhob sich das Blutgerüst. Es interessierte mich natürlich, den Galgen kennenzulernen, der nach österreichischer Methode mehr einem langsamen Würgegerät, der in Spanien üblichen Garotte, als einem Hängegalgen, wie er bei uns üblich ist und schnell zum Tode führt, gleich.

Neben diesem merkwürdigen Postament warten drei Henker, die schwarze Anzüge mit schwarzen Pelzkappen und schwarzen Seidenschuhen tragen.

Dem Urteil entsprechend, musste Holzweber als erster sterben. Er wurde in Begleitung eines evangelischen Geistlichen auf den düsteren Hof geführt. Festen Schrittes bestieg er das Gerüst und sagte mit weithin schallender Stimme:

„Ich hätte gedacht, dass die militärischen Richter uns wenigstens die ehrliche Kugel des Soldaten gegönnt hätten. Die Schande des Hängens fällt nicht auf uns, sondern auf sie zurück. Ich sterbe für die Zukunft des deutschen Volkes. Heil Hitler!“

Dieser Ruf hallte wie durch ein Wunder von den Mauern des Gefängnisses wider, und in der Aufregung merkte ich erst nach Sekunden, dass er eine vielstimmige Antwort gefunden hatte. Besonders eine helle, durchdringende Frauenstimme, die zweifellos einer gebildeten Person angehörte, wiederholte den Ruf. Wahrscheinlich durch die Antworten angeregt, wiederholte auch Holzweber diesen

Nazigruss noch mehrere Male und es war das grauhafteste Erlebnis, ihn von den toten Mauern des Gefängnisses, an denen man kein menschliches Wesen sah, widerhallen zu hören.

Kein Zweifel, dieser Mann starb wie ein Held!

Durch die Ungeschicklichkeit der Bedienung des Galgens, vielleicht auch durch das unmenschliche Würgesystem des Galgens selbst, dauerte es nach meiner Uhr zwölf Minuten, bis er tot war! In dieser Ewigkeit zwischen Leben und Tod bekannte er sich zu seiner Idee, bis die Merkmale der Erwürgung seine Stimme langsam erstickten.

Diese Verzögerung musste Otto Planetta angesichts seines mit dem Tode ringenden Kameraden abwarten. Er stand neben dem von ihm gewünschten, in der katholischen Bevölkerung Wiens sehr bekannten und beliebten Priester. Als Holzweber endlich nach einer entsetzlich langen Zeit vom Galgen gelöst war, bestieg Planetta das Gerüst. Er stiess die Henker, die sich seiner bemächtigen wollten, beiseite, und sagte mit lauter Stimme: „Ich gehe im Gnadenschutz meines Glaubens zu Gott! Es lebe Deutschland! Es lebe Hitler!“

Als alles zu Ende war, suchte ich den Priester auf. Es ging ein Leuchten von ihm aus, nicht so, als ob er eben einem Hingetrichteten den Trost der Kirche gespendet hätte. Ich fühlte, dass die Kraft des Glaubens stärker ist, als der Tod.

Anschluss! Von Dr. Sefl Plubar, Rio de Janeiro

Reisst uns das braune Hemd vom Leib
Und jagt uns fort von Hof und Weib!
Ihr könnt doch niemals rauben,
Woran wir glauben,
Weils rein und gut:
Ans deutsche Blut!

Was Gott in unsre Herzen goss,
Durch aller Deutschen Adern floss,
Den Strom wollt ihr verbeulen,
Ihr Krämerseelen?
Seid auf der Hut,
Blut will zu Blut!

Schlagt zu ihr Henker, schlagt nur zu!
Ihr habt die Macht und das schafft Ruh'.
Doch wisst, aus Kettersorgen
Erwächst ein Morgen,
Der Ketten bricht
Mit seinem Licht!

der Leutnant Schloifer und von den Deckoffizieren der Steuermann Müller vermisst.

Der Kommandant fühlt, wie sich eine tiefe Traurigkeit gleich einem Schleier auf seine Seele senkt. — Schloifer und der Steuermann — den beiden hatte er ja befohlen, sich um den Schwerverwundeten zu kümmern — so — und die beiden waren also weg.

Der Kommandant steigt mit dem Oberleutnant Schmidt und einem Dritten in ein Dingi: „Wir müssen Schloifer und den Steuermann suchen.“

Ein Vierter steigt auch noch mit ein. Acht Augen sehen mehr als sechs.

Inzwischen ist die Morgendämmerung heraufgekommen. Man hat es gar nicht so recht gemerkt. Plötzlich ist sie da. Man kann auf einmal schon Hunderte von Metern weit sehen. Und dann geht es schnell. Da taucht auch das gottverdammte Runö unheimlich aus dem Dämmer. Niemand zweifelt mehr, dass von dort das Unheil gekommen ist. Und, Mensch, da liegen ja auch richtig die beiden anderen Zerstörer ganz friedlich beieinander. „Das gibt die Möglichkeit, eine ungefähre Richtung festzulegen, in der das Suchen nach den drei Vermissten aussichtsvoll erscheint.“

„Also mal los dafür! Lassen wir Runö gut an Backbord!“ Der Mann legt sich in die Riemen. Die anderen stehen. Ist zwar total unseemannlich, aber darauf kommt es jetzt nicht an. Es ist fünf Uhr morgens. Der Bootslieutenant rief es noch hinterher. Immer heller wird es. Es ist fast windstill und die See beinahe wie ein Spiegel. Aber nirgends ist etwas von den drei Kameraden zu sehen. Von Zeit zu Zeit wird „Auf Riemen!“ genommen, um in Ruhe durch das Glas den Horizont absuchen zu können. Man hat den Kutterleutnant um seinen trockenen Kieker erleichtert. — Nichts. —

„Weiter!“ befiehlt der Kommandant. Wenn die drei noch schwimmen, müssen sie voraus sein. Im anderen Fall wären sie schon vorher von den Kuttern aufgenommen worden. „Verdammt noch mal! — Ob die etwa den Russen in die Finger gefallen sind?“

„Weiter!“ Hier kann von Runö her jetzt nichts passieren. Man ist durchaus noch im wirksamen Schutz der Zerstörerartillerie und den eventuellen Minen wird man aus dem Wege gehen.

„Da! — Da drüben!“ — Der Oberleutnant zeigt nach Steuerbord rüber. „Da hinten, da schwimmt doch was, wie?“

„Ja“, der Kommandant sieht es auch. „Los — hin!“

Der Mann an den Riemen reißt das Boot so scharf in die neue Richtung herum, dass die Offiziere beinahe über Bord fliegen. Dafür kriegt er einen freundschaftlichen reingehängt, und dann gehts weiter.

Ein schwarzer Punkt ist jetzt rechts voraus zu erkennen, aber weiss der Deibel, was er darstellt. Auch mit dem Glas, das inzwischen nass geworden ist, ist nichts Genaueres zu erkennen. Sechs Augen starren gespannt nach vorn. So vergehen fünf Minuten — zehn Minuten.

„Das sind mehrere“, sagt Schmidt plötzlich.

„Mensch, das wäre ja grossartig!“

„Bestimmt, Kaleu. Das sind mehrere! — Das können drei sein! — Das sind drei! — Ich sehe drei Köpfe!“

„Mensch, Schmidt!“, der Kommandant sieht zwar nichts, weil ihm der Rudermann gerade im richtigen Augenblick einen kräftigen Spritzer ins Gesicht und aufs Glas legt. Aber er will es glauben. Und es dauert dann auch wirklich nicht lange, da sind — fürs blosse Auge schon ganz deutlich sichtbar — aus dem einen schwarzen Punkt drei Köpfe geworden. Nochmal fünf Minuten, und man ist ran. Weiss Gott, — das sind der Leutnant Schloifer und der Steuermann Müller, sie sind ganz steif und blau gefroren und sagen gar nichts mehr, aber den Schwerverwundeten Mann halten sie noch immer in ihrer Mitte.

Und nun gehts schnell. Die Zerstörer haben inzwischen einen der Kutter hinter dem Dingi hergejagt, der wenige Minuten später heran ist. In den werden die drei übergenommen, und, so gut es geht, massiert. Zugleich streben die Boote den Zerstörern zu. Dort ist alles an Deck versammelt. Eine erste Musterung hat bereits stattgefunden. Es fehlen elf Kameraden, von denen schon an Bord des untergegangenen Bootes bekannt war, dass es sie gehascht hatte.

Dann gings zur Flotte, die weiter zurückstand, und zu neuen Taten.

Wenige Wochen später schon stellte die Besatzung in Pillau einen neuen schönen Zerstörer in Dienst. Einen Zerstörer, mit dem sie sich wacker durch den Krieg schlug, und mit dem sie schliesslich im Verband der Neunten ihren höchsten Ruhm gewann, in der Schlacht vor dem Skagerrak.

Erzähler=Wettkampf — I. Preis Einer unter Tausenden

Er ist einer jener Namenlosen, einer unter Tausenden. Wenn im Osten der Tag graut, steht er auf und geht an seine Arbeit. Er leistet sie ganz, aber er redet nicht darüber. Es ist ihm Selbstverständlichkeit. Er redet überhaupt nicht viel. Die schwere Arbeit erfordert den ganzen Mann. Die Frau kennt ihn schon und weiss, was er braucht. Er braucht ihr liebes, lachendes Gesicht, wenn er von der Landarbeit ins Haus tritt und braucht Kinder, die auch gehorchen gelernt haben. Und dann braucht er noch etwas: Er muss wissen, dass dieses liebe, frohe Gesicht den Ernst des Lebens mit ihm meistens kann, dass es auch immer ein glückliches Verstehen findet, wenn er davon spricht, wie sie dereinst mal nach Hause wollen über das grosse Wasser. Sie sprechen davon so, wie andre vom grossen Los gewinnen sprechen. Es ist ein stillés Sonntagsthema. Es gibt aber neue Freude zur neuen Arbeitswoche. Jetzt sprechen sie freilich öfter davon. Fast arbeiten sie noch zäher und sparen noch freudiger. Es soll ja jetzt ein ganz anderes Heimkehren sein, als alle Zeit bisher, da sie nach dem grossen Kriege aus der Heimat gegangen waren. Aber es fehlt noch, ach so viel, bis man wirklich an das denken kann.

Sie lesen in der Zeitung, dass es im Film etwas vom neuen Deutschland zu sehen gäbe. Sie waren noch nie zur Stadt ins Kino gegangen. Es war weit und es war etwas Fremdes. Heute wird früher Feierabend gemacht, als sonst. Sie schweigen beide, denn es ist fast feierlich, wie sie die Sonntagsgewänder anlegen. Die Kinder dürfen mit, Sie haben ein geheimnisvolles Ahnen, wie vor Weihnachten.

Da sitzen sie nun Kopf an Kopf, dicht gedrängt und immer neue Menschen strömen hinzu, lassen, abgelenkt vom schnellen Gang, die Blicke über die besetzten Stuhlreihen des Saales schweifen, um noch eine Lücke in der grossen Menge zu finden, in die man sich einzwängen kann. Ein schrilles Klingeln durchbricht das brausende Raunen der Menge. 2000 Menschen rücken sich auf den Plätzen zurecht, um einen guten Ausblick auf die Leinwand zu gewinnen. Der Mann, der Namenlose unter vielen, wischt sich den Schweiß von der Stirn. Die Schwüle des Saales scheint weggehoben, man hat die längste Zeit gewartet. Rings ist Stille und Dunkelheit.

Ferne kling't und schwillt an, tönt näher und tritt gewaltig vor die Seele: Deutschland, Deutschland über alles... Eines Mannes Augen sehen im Geiste Tausende namenlose Helden durch die Strassen der Heimat ziehen. Tausende, die bereit sind ihr Leben für diese Heimat zu lassen. Sie reden nicht darüber. Es ist ihnen Selbstverständlichkeit. Doch das war damals, jetzt ist alles anders. Schon lange ist es anders. Oder? — Er hält den Atem an. Da sieht er wieder Tausende, wie damals. Menschen, die um ihr Vaterland wissen, Menschen, die sich freuen können und jubeln, weil es ihnen wiedergegeben ist von einem, der grösser ist, als sie alle und doch ist, wie sie alle: Deutschen Blutes, deutscher Seele, deutschen Willens. Da reißt ihn sein Weib am Arm: „Hitler“, hört er nur und möchte mitrufen und die Fackel schwingen, wie die Menge, die unterm nächtlichen Himmel den Führer des Volkes ehrt.

Und Heimatglocken klingen über die Reichshauptstadt. Ernst und voll singt die grosse Domglocke ihr „Dom, Dom“, und die anderen Glocken erwidern klingend und summend den ehernen Gruss. Tausende geleiten den von Mörderhand getroffenen Kameraden. Einer unter den vielen aus ihren Reihen. Männer, wie damals vor zwanzig Jahren: Ernst,

schweigend, siegessicher. Für Deutschland sterben! Die Brust des harten Mannes hebt sich schwer und Leben zieht an ihm vorüber, das ihn grüsst, wie eine Offenbarung. Er sieht Gräber deutscher Helden, an denen der Führer ihres Opfertodes dankend, einsam gedenkt. „Meinen toten Kameraden, Adolf Hitler.“ Worte auf einer Totenkranzschleife, Worte von der Leinwand gelesen reden einem schweigsamen Mann ins Herz.

Er rafft sich auf. Deutsche Geschichte der Gegenwart, der grosse Tag von Potsdam am 5. März 1933, die Parade der Reichswehr und SA zieht greifbar nahe vorüber, lässt den Atem stocken. Deutschland marschiert und die Regimentsmusik spielt. Das alte Deutschland und das junge Deutschland, der Generalfeldmarschall und Reichspräsident und der Kanzler und Führer des deutschen Volkes. Waren alle die unsagbar schweren und ereignisvollen Jahre, die hinter ihm liegen, seit jener letzten Nacht auf heimatlicher Erde, da alles verloren schien, ein banger Traum?

Ein Mann, wie viele andere um ihn, wischt sich mit der Hand über die Augen. Das plötzlich grelle Licht des Saales blendet. Er sieht sein Weib sich zum Jungen beugen und hört sie mit belegter Stimme sagen: „Spürst du Junge den mächtigen Sturm, der über das deutsche Vaterland geht, der uns alle aufrüttelt, dass die Augen wieder blank werden und wir erkennen: Wir sind alle ein Volk?“ Der Mann sieht der Mutter seiner Kinder in die hellen, leuchtenden Augen und fühlt eine grosse Liebe zu ihr. Er fasst plötzlich ihre Rechte und sie verstehn sich schweigend.

Deutsche Jugend, Jungen und Mädel, wie die ihren, ziehen jetzt in unabsehbaren Scharen im Berliner Lustgarten auf. Wie ehern Glockenschläge hämmern sich die Worte des greisen Reichspräsidenten in die Herzen Tausender: „Denn nur wer gehorchen gelernt hat, kann einst befehlen.“ Die sittliche Arbeit der deutschen Jugend steht am Tage der Arbeit, am 1. Mai, an erster Stelle. Der Mann nickt unwillkürlich mit dem Kopfe: Deutschland ist erwacht! Er, der wie tausend andere noch nie die Reichshauptstadt betreten hat, fühlt sich heute dort zu Hause. Sie redet die gleiche Sprache zu ihm, wie damals seine stille, kleine Heimat zwischen den Bergen des Schwarzwaldes. Er fühlt instinktiv eine Geistesgemeinschaft zwischen sich und denen dort in Berlin. Ja, er vergisst alles um sich her und steht unter Tausenden auf dem Tempelhofer Feld, um den Worten des grossen Führers zu lauschen. Er erlebt ihn zum ersten Mal so, wie unzählige vor ihm. Aber es ist etwas Grosses, denn ein Namenloser unter vielen findet den Weg aus stumpher, schwerer Urwaldsarbeit zur hoffnungsfrohen Gewissheit: Wir sind alle ein grosses Volk, gleichen Blutes, gleichen Schicksals, gleicher Seele. Ein Mann im grossen Saale summt leise mit der Menge auf dem Tempelhofer Feld: Es schau'n auf's Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen...

Tausende strömen aus einem Saal, zu denen ein Film aus Deutschland gesprochen hat. Einer unter ihnen, ein Namenloser, geht mit Weib und Kindern durch die laue Nacht unter dem sternhellen Himmel des südlichen Kreuzes. Er schweigt. Dann sagt er rauh, aber sein Weib hört eine tiefe Freude durchzittern: „Das sind die grossen Männer und Besten unseres Volkes, die ungeachtet ihres eigenen Lebens ihre Pflicht erfüllen. Und wir hier draussen? Wir wollen auch unsere Pflicht tun, wo wir gerade stehen, denn das ist auch Dienst am Volk. Herrgott, dann lass uns einmal die Heimat wieder sehen!“

Luise-Renata Müller.

Volleingezahlter Garantiefond Rs. 41:000\$000.

Krankenkasse des Deutschen Hilfswerks

2 Werbemonate - September/Oktober - Wegfall der 4 Monate Wartezeit - Leistungsbeginn sofort nach Aufnahme.

Geschäftsräume:

Wartburghaus, R. Conselheiro Nebias 363, Teleph. 4-4660
Geschäftszeit zwischen 11 und 4 Uhr

Auskunft & Anmeldungen auch durch:

H. Thomsen, R. Libero Badaró 46, 2º, 6, Teleph. 2-3758

Wie Holzweber und Planetta starben

In der Hochflut der Verleumdungen und Beschimpfungen Deutschlands, die anlässlich der Ereignisse in Oesterreich wie eine Pestwelle über die ganze Welt dahingezogen ist, hat eine Reihe von englischen Blättern, die nicht unmittelbar dem jüdischen Einfluss unterstehen, eine weise Mässigung an den Tag gelegt, die sich im allgemeinen durchaus mit der Haltung der englischen Regierung deckt.

Ganz aus dem Rahmen der Welthetze gegen den Nationalsozialismus fällt aber ein Bericht, den der Spezialkorrespondent der „Daily Mail“, Ward Price, seinem Blatt über die Fällung und Vollstreckung des Todesurteils gegen Franz Holzweber und Otto Planetta drahtet. Herr Price hat die Verhandlung gegen Holzweber und Planetta von Anfang bis zu Ende miterlebt, und er ist einer der ganz wenigen Männer, die der Vollstreckung des Todesurteils beigewohnt haben.

G. Ward Price drahtet seinem Blatt aus Wien:

„So schrecklich auch die Erschliessung des Bundeskanzlers und der damit verbundene Hochverrat war, kann doch keiner, der Ehre hat und der Verhandlung beiwohnte, bestreiten, dass Planetta, der den Bundeskanzler erschoss, und Holzweber, der die ganze Aktion gegen das Bundeskanzleramt leitete, heidest sehr tapfere Männer waren, vor denen jeder Mann Achtung haben muss. Ich habe dem Ablauf des Verfahrens gegen sie von Anfang bis zu dem bitteren Ende beigewohnt, und sah keinen von beiden auch nur den geringsten Augenblick durch ein Wort, durch einen Ton, eine Bewegung oder durch einen sonstigen Ausdruck auch nur das geringste Zeichen von Furcht verraten, obwohl sie von Anfang an wussten, welcher Würgetod sie in dem düsteren kleinen Hof hinter den vergitterten Fenstern des mit Menschen vollgestopften Saales erwartete, in dem die Verhandlung vor sich ging.

Die letzten Worte, die sie in der Öffentlichkeit mit scharfer militärischer Stimme und in strammster militärischer Haltung sprachen, werden mir für meine Lebzeit unvergessen bleiben.

„Ich glaube kaum“, sagte Otto Planetta, zum Gerichtshof, „ob ich die Sonne von mor-

gen noch werde aufgehen sehen. Aber ich bin kein feiger Mörder und nichts lag mir ferner, als den Bundeskanzler zu töten. Die unmotivierten Bewegungen, die er mit seinen Armen machte, der unruhige Schatten, der dadurch hervorgerufen wurde und mich streifte, die ungeheure Aufregung, in der ich mich befand, hat vielleicht die Schüsse hervorgerufen.

In meiner Absicht lagen sie nicht, und es ging auch dem schärfsten Befehl zuwider, den wir erhalten hatten. Ich bedaure den tödlichen Ausgang und bitte hier in aller Öffentlichkeit, der Witwe des Kanzlers mein schmerzliches Bedauern zu übermitteln.“

Planetta sprach in lautem Ton und überzeugte wohl alle, die ihn hörten. Dann sprang Holzweber auf, lehaft, wie während der ganzen Verhandlung.

„Sie müssen sich kurz fassen“, mahnte ihn der Zivilrichter, der ein spitzes und unsympathisches Gesicht hatte. Unangenehm berührt durch diesen Vorstoss gegen einen Todgeweihten, sah ich in diesem Augenblick nach dem Gerichtstisch. Da sass der ältere geistreiche General in der Mitte, rechts und links von ihm zwei Obersten, und ich musste feststellen, dass diese alten, harten Kriegssoldaten im Gegensatz zu dem Zivilrichter mit unverhohlener menschlicher Sympathie auf diesen elektrisch geladenen ehemaligen Soldaten hlickten, der im Sinne seiner Idee die Regierung eines ganzen Landes zu verhaften versucht hatte.

Diese Offiziere waren im Begriff, den Mann zum Tode zu verurteilen, aber sie erkannten in ihm den Typ eines prachtvollen Stahlfeldwebels — schneidig, kühl, aufrecht und korrekt in jedem Zoll seiner Haltung.

Holzweber hatte die fatale Gabe der Beredsamkeit, die ihm an diesem heissen, sonnigen Nachmittag das Leben kostete. Denn zweifellos hat er seine Rolle als Führer der Stürmer des Bundeskanzleramtes nur der klaren Form seiner Gedanken zu verdanken, der alle anderen folgten, die seine Ideale teilten.

Holzweber sprach viel hesser als die drei Verteidiger, die für die Angeklagten vergebens plädiert hatten.

„Getreu dem Grundprinzip des Führers aller Deutschen habe ich die Aufgabe der Besetzung des Bundeskanzleramtes nur unter der Bedingung und Voraussetzung übernommen, dass sie nicht mit Blut befleckt sein dürfte. Ich musste auch annehmen, dass das Gesamtministerium versammelt war, und dass Dr. Rintelen zur Stelle sei. Denn wir gingen von der Voraussetzung aus, dass Dr. Rintelen uns als neuer Kanzler mit seiner Autorität decken würde. Als ich festgestellt hatte, dass der neue Kanzler nicht anwesend war, besprach ich mit dem Minister Fey ganz freundschaftlich die Wege, auf denen wir die ganze Aktion ohne Blutvergiessen abblasen könnten. Ich sagte ihm, dass ein grosses Missverständnis vorliegen müsste und dass ich nun nicht mehr wüsste, was ich ohne Gefährdung einerseits meiner Leute, andererseits der verhafteten Minister zu tun hätte.“

Minister Fey gab uns sein Ehrenwort als Offizier, dass uns nichts passieren würde. Wenn er dieses Wort bricht, wird es sich an ihm rächen.

Für alles, was sich später ereignete, übernehme ich für meinen Teil die volle Verantwortung. Und ich wiederhole noch einmal, dass nicht nur die mir gegebenen Befehle, sondern auch die von mir selbst ausgehenden Befehle in der schärfsten Form dahin gingen, dass nicht ein einziger in dem von uns besetzten Bundeskanzleramt verletzt werden durfte.

Franz Holzweber fuhr dann mit erlobener Stimme fort:

„Alles, was ich getan habe, tat ich für mein weites Vaterland. Ich bin ganz und gar darauf gefasst, die hier offenbaren Konsequenzen meiner Handlungsweise auf mich zu nehmen.“

Für eine Viertelstunde nur zogen sich dann die vier Richter hinter einen Vorhang zurück, um das Urteil zu beraten. Als sie zurückgekommen waren, haspelte der Zivilrichter mit einer nachlässigen, gleichgültigen Stimme eine Wiederholung der Anklage herunter und murmelte, ohne auch nur die Stimme um ein geringes zu erhöhen, das Todesurteil. Nach dem Bericht von Price, dem wir hier wörtlich folgen, sollte Holzweber zuerst sterben und — entgegen ande-

ren Meldungen — ein Gnadengesuch abgeschlossen sein.

Bei der Verkündung des Urteils — berichtet Price — sah ich auf die beiden dem Tode Geweihten. Keine Wimper zuckte in ihrem Gesicht, der gemesselte Ausdruck, den sie während der ganzen Verhandlung zur Schau trugen, veränderte sich nicht um das geringste.

An Planetta war überhaupt keine Veränderung zu bemerken. An Holzweber konnte man vielleicht eine Verstärkung seines selbstbewussten und treuen, fast trotzigem Ausdrucks bemerken, den er die ganze Verhandlung hindurch zur Schau getragen hatte.

Drei Stunden später fand die Vollstreckung des Urteils statt, die um 4,30 Uhr nachmittags angesetzt war. Sie fand in einem dunklen, engen, dreieckigen Hof zwischen dem Gefängnis und dem Gerichtsgebäude statt. Dieser kleine Hof heisst nicht nur im Volksmunde, sondern auch in der Gerichtssprache der Galgenhof. Durch ganz besondere Umstände, berichtet Price an sein Blatt, war es mir möglich, zur gegebenen Zeit diesen Hof völlig zu übersehen und so Augenzeuge der Hinrichtung der beiden Verurteilten zu werden. Der Hof ist umgeben von sieben bis acht Meter hohen Wänden des Gefängnisses. Diese Wände sind nur von kleinen Löchern unterbrochen, in welche die Ventilatoren für die Zellen eingearbeitet sind. Ein traurigeres Bild als dieser kaum dreissig Meter lange, dreieckige Hof ist kaum denkbar.

Als ich meinen Beobachtungsstand einnahm, war die eine Seite des kleinen Dreiecks bereits von Soldaten mit aufgeflepptem Bajo-

Bei Grippe und anderen Infektions-Krankheiten erhöhte Ansteckungsgefahr überall, wo viele Menschen zusammenkommen, deshalb

FORMAMINT

Erhältlich in allen Drogerien und Apotheken

Kameradschaft

Ein Erlebnis aus dem grossen Seekriege

(Fortsetzung und Schluss.)

„Kaleu!“

„Hauptmann?“

„Hierher! Hier schwimmt was! Hier können wir rauf!“ und er strebt einem Gegenstand zu, der zwischen ihm und dem Kommandanten im Wasser treibt. Auch der Kommandant will hin, doch da sträuben sich ihm plötzlich leicht die nassen Haare: im unsicheren Flackerschein seines brennenden Schiffs, den dieses ihm wie eine letzte Warnung hinwirft, erkennt er für einen Augenblick das schaukelnde Etwas:

„Mensch! Mine! Hände weg.“ — So hielt also der liebe Gott diesmal doch im letzten Augenblick wieder die Hand dazwischen.

Nachdem beide den Abstand von dem treibenden Ungetüm respektvoll vergrössert hatten, suchten sie Anschluss an die Gruppe Schmidt zu gewinnen, was auch bald gelang, da die Leute sich ungeniert im Wasser unterhielten. Plötzlich kam dem Kommandanten eine Erleuchtung. Jetzt wusste er, warum die beiden anderen Zerstörer nicht längsseitig gekommen waren, sondern den Führer seinem Schicksal hatten überlassen müssen. Sie hatten im Flammenschein des in den ersten Minuten nach der Explosion in hellem Feuer stehenden Fahrzeuges weitere Minen nahe bei dem Schiff treiben sehen, die es ihnen einfach unmöglich machten, durch Längsseitkommen Hilfe zu bringen. So muss es gewesen sein. Die Zerstörer werden sich also aus dem Treibminenbereich rückwärts herausgezogen haben und halten nun irgendwo in der Nähe. Vielleicht haben sie ihre Kutter und Dingys schon ausgesetzt, um nach der schiffbrüchigen Besatzung zu suchen. Den mit gewaltigem Getöse und unter neuem Feuer ausbruch ge-sehenden endgültigen Untergang werden sie sicher beobachtet haben.

Der Kommandant wirft einen Blick nach den Sternen, um sich über die Richtung zu orientieren. Aber der Himmel hat sich bedeckt, und von den Sternen ist nichts zu sehen, woran man sich orientieren könnte. Das beste also ist, sich mit der Masse der Kameraden treiben zu lassen. Hauptsache, dass alles zusammenbleibt, und dass keiner abkommt. Dies nach Möglichkeit sicherzustellen, war ja der Sinn der Einteilung der

Mannschaft in Schwimmergruppen gewesen.

Wieviel Uhr mag es eigentlich sein? — Es ist so dunkel, dass, selbst wenn irgend einer der Schwimmer eine noch zuverlässig gehende Uhr vorweisen könnte, doch nichts zu erkennen wäre. Als das Boot durchbrach, war es ziemlich genau 1 Uhr gewesen. Der Kommandant hatte fünf Minuten vor eins festgestellt, kurz nachdem das Hurra auf den Kaiser verklungen war. Dessen entsinnt er sich jetzt. Aber wie lange Zeit seitdem vergangen ist? — Jede Taxe fehlt schon. Nur eins weiss man: bald nach fünf Uhr, vielleicht gegen halb sechs, muss die Morgendämmerung kommen. Das wären also im ganzen etwa vier bis fünf Stunden. Ein Glück, dass wir erst im August sind. Da ist es im Wasser noch auszuhalten; selbst hier vor Riga. — Der Kommandant denkt an das Führerboot des Kapitäns Jacobi, das im Februar desselben Jahres — als Einzelvorposten ausserhalb Helgolands stehend — von einem englischen U-Boot abgeschossen worden war. Man wurde erst stutzig, als das Boot am Abend zur verabredeten Zeit nicht am Sammelplatz eintraf. Und als man dann suchte, fand man die in Schwimmwesten treibende Besatzung. Wenigstens den grössten Teil von ihr. Aber es lebte niemand mehr. Sie waren sämtlich erfroren. Dafür suchte nun das englische U-Boot den die Toten aufsuchenden Kameraden einzuheizen. Es hatte sich — richtig kalkulierend — mit den Leichen treiben lassen und schoss nun in die mit der Bergung der Toten beschäftigten deutschen Zerstörer hinein. Der Anschlag misslang aber, denn die Deutschen hatten auch im Seekrieg bis zum Februar 1915 bereits allerhand böse Erfahrungen hinter sich. So hielten sie auch hier die Augen offen und liessen sich nicht überraschen.

Der Kommandant schwamm jetzt mitten unter seinen Leuten der Gruppe Schmidt. Weiter entfernt hört man von Zeit zu Zeit Stimmen, die von den andern Gruppen herüberklingen. Die Leute waren durchweg guter Stimmung. Sie machten faule Witze und redeten daher, wie Männer eben in solchen Lagen sind. So vergeht die Zeit. So vergehen die Stunden.

Plötzlich hält der Kommandant die Luft

an: War das da eben voraus nicht wie das Klopfen eines Motorbootes? — Im gleichen Augenblick kommen von vorn auch schon unterdrückte Rufe der Schwimmer: „Maul halten! Fresse halten! Russen.“ Jeder hält auf den Schlag „eisern die Fresse“. Keiner schnauft auch nur. Jede Bewegung hört auf. Alles spitzt die Ohren — richtig — tuk tuk tuk tuk tuk ... geht das. — Ganz leise. Bestimmt ein Motorboot. Was macht hier ein Motorboot? Unsere Zerstörergruppe verfügt nicht über Motorboote. Wirklich Russen? — Es bleibt kaum etwas anderes übrig. Russen von Runö? —

„Die Schweine haben uns die Minen vor den Bug geschmissen und suchen uns nun“, flüstert Erwin Schmidt, der sich an den Kommandanten herangeippscht hat.

„Da! Kaleu“ — er zeigt voraus in der Richtung, aus der das Puckern berührt — „ein rotes Licht!“

Weiss der Teufel, ein rotes Licht! Anscheinend dicht über dem Wasser. Ein niedriges Fahrzeug. — Das Puckern des Motors wird stärker. Es ist nicht erforderlich, die Leute nochmal zur Ruhe zu mahnen. Kein Atemzug ist zu hören, kaum ein leises Plätschern vernehmbar. Auch bei den andern Gruppen scheint man den Feind entdeckt zu haben. Ueberall ringsum herrscht plötzlich Totenstille.

„Grün“, flüstert Erwin Schmidt.

Verdammt, grün und rot, — der Kerl kommt genau auf uns zu.

Immer klarer wird das Klopfen des Motors. Und kein Zweifel mehr, das Boot kommt genau auf die Gruppe Schmidt losgebraust. Blitzartig zuckt dem Kommandanten durchs Hirn: Gefangennahme? Ausgeschlossen! — Eher wir die! — Wenn sie uns bei sich an Bord lassen. — Wenn nicht? — Der Feind ist jetzt ganz nahe heran. Zeigt immer noch Grün und Rot. — Noch eine Minute, ach was, noch Sekunden und er muss mitten in die Gruppe hineinfahren! Alles starrt mit zum Bersten gespannten Nerven nach vorn. — Da verschwindet Rot plötzlich. Grün ist allein zu sehen. Es steigt an. Jetzt ist der Motor ganz laut. Das Licht wandert mit einem Male stark nach rechts aus.

Jetzt ist er ran. Aber er dreht auch ab. Dreht wahrhaftig ab! Im allerletzten Augenblick dreht er ab! Auf ein paar Kutterlängen braust der Kerl abdrehend vorbei!

Immer noch hält von den Schwimmern je-

der brav die „Fresse“. Die Hecksee des Russen klatscht ihnen ins Gesicht. Und endlich kann der Oberleutnant es doch nicht mehr bremsen: „Mannchen, Schwäim muss man haben.“

Der Russe haut ab und verschwindet. — Endgültig. — Wahrscheinlich — wahrscheinlich doch nach Runö. Man hat bei dem bedeckten Himmel keine Kontrollmöglichkeit.

Mittlerweile ist es im Wasser doch kalt geworden. Man spürt in den Knochen und im Leibe. Die Leute reden längst nicht mehr so viel wie zu Anfang. Manchmal nur flucht einer leise vor sich hin.

„Herrschaften, macht euch mal etwas mehr Bewegung, dass ihr warm bleibt. Lange kanns nicht mehr dauern, dann wirds hell.“

Der Kommandant geht im Sichbewegungmachen mit gutem Beispiel voran. Auch ihm wird die Kälte langsam peinlich. Aber der Oberleutnant hat eine wirksamere Manier. Er beginnt Witze zu erzählen. Zunächst nur faule. Dann geht er zu kräftigerer Kost über. Man lacht. Man wiehert vor Lachen. Schmidt kann das. Die „Witze“ sind hier nicht wiederzugeben. Aber sie sollten ja auch damals nicht in erster Linie kulturelle Erziehung oder auch nur geistige Erbauung sein, sondern sie sollten durch das brüllende Lachen den Körper in Gang halten. Und das gelang.

Mit einemmal hört man von einer der entfernt schwimmenden Gruppen lebhaftes Rufen. Zu verstehen ist zunächst nichts. Aber es muss da doch irgend etwas Besonderes los sein. Ein matter Lichtschein blinkt da irgendwo auf. Wie von einer Bootslaterne. — Kutter? — Deutsche Kutter? — Vielleicht Beiboote der andern Zerstörer? — Hört es sich nicht so an, als ob da drüben jemand zum Sammeln rief? — Natürlich!

„Unsere Bootel!“ ruft plötzlich jemand von unsern Leuten, und nun ist kein Halten mehr. Alles schwimmt in der neuen Richtung, schwimmt und ruft.

Es stimmte. Die beiden Rotenknächte, die irgendwo in der Nähe hielten, hatten ihre Beiboote angesetzt, und denen war es gelungen, sich vorsichtig an die schiffbrüchigen heranzupirschen. Als der Kommandant mit der Gruppe Schmidt nach einer weiteren halben Stunde sich von einem der Kutter aufnehmen lässt, meldet ihm der das Boot befehligende Leutnant, dass die meisten der Männer schon bei den Zerstörern an Bord seien. Von den Offizieren werde aber noch

lässt somit jeden Tag eine Nachprüfung des Urteils zu.

Aber damit nicht genug: der wahre Führergedanke schliesst in sich die Verantwortung vor dem Volke ein. Und diese Verantwortung des Führers vor dem Volke führt zur wahren Demokratie, zur Volksherrschaft. Der wahre Führer — wie er unserm modernen staatsrechtlichen Denken entspricht — wird sich immer wieder durch Volksbefragung das Vertrauen bestätigen lassen. Denn er ist und will sein: Führer, und nicht Herrscher! Führertum aber setzt eine Gefolgschaft voraus, die immer wieder erobert werden will. So nähert sich denn der moderne Führerstaat der germanischen Demokratie, der Volksherrschaft unserer germanischen und nordischen Vorfahren, die nicht selbst Politik machten, sondern den Vollzug ihrer Politik Männern ihres Vertrauens überliessen. So kann die Gefolgschaft, das Volk, getrost auch alle Gewalt seinem Führer zu getreuen Händen übergeben.

Dieser Führergedanke aber, dieser Führerstaat, den uns Adolf Hitler lehrte, ist etwas Neues im staatspolitischen Leben der Völker. Diesen Führerstaat hat es bisher noch nicht gegeben, er ist etwas Erstmaliges. Wohl kennen wir — wie oben erwähnt — diesen Führergedanken bei den Germanen zu Kriegzeiten, dass aber ein ganzer Staat, ein ganzes Reich von der Ausdehnung und Kulturhöhe der Neuzeit im Krieg und Frieden auf diesen Führergedanken aufgebaut wurde, ist noch ohne staatsrechtliches Vorbild. Der Führerstaat hat mit dem absoluten Herrscherstaat die in einer einzigen Person vereinigte Gewalt gemeinsam, mit der beschränkten Monarchie und der Republik die Befragung des Volkes. Der Führerstaat ist also die neue Synthese, d. h. die Verschmelzung der beiden Staatsformen auf einer neuen, höheren Ebene.

Und jetzt verstehen wir auch auf einmal, warum Adolf Hitler, die Entwicklung dieser Dinge voraussehend und lenkend, im nationalsozialistischen Programm weder zur Republik noch zur Monarchie Stellung nimmt. Beide Begriffe sind überholt durch den neuen Typus des Führerstaates. Im politischen Leben hat sich somit der Führergedanke ebenso durchgesetzt, wie im wirtschaftlichen Leben von jeher. Kein Unternehmer wird sich in die Führung seines Betriebes

hineinreden lassen, wohl wird er seinen Stab getreuer Mitarbeiter haben, wie der politische Führer seine Räte und Beiräte. Aber wie in der Wirtschaft die Entscheidung nach Anhörung der Mitarbeiter beim Wirtschaftsführer liegt, so auch beim politischen Führer, der keine Ahstimmung dulden kann. Wie aber der wirtschaftliche Führergedanke den politischen befruchtet hat, so soll auch der politische Führergedanke den wirtschaftlichen befruchten, d. h., auch im wirtschaftlichen Unternehmen soll fortan nicht vom Arbeitgeber und Arbeitnehmer, sondern nur noch vom Führer und Gefolgschaft gesprochen werden.

Dass dieser moderne Staat, dieser Führerstaat in Deutschland sich aufgerichtet hat, das lässt das gesamte politische Ausland, vor allem die ausländischen Mächte aufhorchen. Sie hören den Flügelschlag der neuen Zeit, in der es keine anonymen, d. h. geheimen und unverantwortlichen Herrscher und Mächte mehr gibt. Es bricht durch das Beispiel des deutschen Volkes unter seinem Führer ein neues Zeitalter an, in dem nicht Fürsten und nicht Präsidenten die Staatsgeschicke lenken, geschweige denn eine unverantwortliche Mehrheitsvertretung, sondern einzig und allein das Volk unter seinem ihm verantwortlichen Führer. Damit aber bricht ein Zeitalter an, in dem endlich nur das Volk selbst über Krieg und Frieden, Blüte und Verfall, Tod oder Leben zu entscheiden hat und kein anderer.

Ist das kein Grund, aufzuhorchen? Wenn die französische Zeitung „Temps“ von dem grossen Unbekannten in Deutschland spricht, das soviel Rätsel aufgibt, dann verstehen wir es jetzt vollkommen. Dieser Führerstaat und der moderne Führergedanke ist für die Welt etwas Neues, Unbekanntes. Wir glauben jedoch, dass die Völker über diese Wandlung der Staatsform beglückt sein werden, denn nur durch sie wird es für die Zukunft möglich sein, im stolzen, friedlichen Wettbewerb mit- und nebeneinander zu leben.

Und so kann sich in herrlicher Weise doch noch das Wort bewahrheiten, dass an diesem deutschen Wesen einst die Welt genesen wird.

Das aber ist die Bedeutung des Führerstaates und des 19. August. Möge jeder Deutsche dessen eingedenk sein!

Dr. Friedrich Buben dey.

Die Befreiung des deutschen Arbeiters

Ein Rechenschaftsbericht der Deutschen Arbeitsfront

So wie der 1. Mai in der Geschichte des deutschen Arbeiters als ein Tag gelten wird, der die geschändete Ehre des Arbeiters gereinigt und gerettet hat, so wird der 2. Mai in der Geschichte der deutschen Erhebung des Jahres 1933 als Tag der Befreiung des deutschen Arbeiters aus den Intrigen, den Verrats- und Betrugsnetzen des marxistischen Bonzentrums eine gerechte Würdigung erfahren. Am 1. Mai 1933 marschierte die Millionenmasse des Arbeitsvolkes im Vertrauen auf den Führer als eine harte Schicksalsgemeinschaft der Schaffenden. Befreit von dem Alldruck der Schmach und der Knechtschaft, in gläubiger Hoffnung, bekundete das Heer der Arbeiter seine unwandelbare Treue zum nationalsozialistischen Deutschland. Aber an verantwortlicher Stelle war man sich vollkommen darüber klar, dass mit der Vernichtung des marxistischen Parteiapparates, mit der Zerschlagung des Parlamentarismus die nationalsozialistische Revolution nicht abgeschlossen war. Noch stand als Insel im grossen Staatsaufbau des Nationalsozialismus der Block der Gewerkschaften unangetastet da. Im Innern zwar ohne lebendigen Inhalt, war dieses Bollwerk doch immerhin nach aussen noch ein repräsentables Gefüge, das über das Sparvermögen von mehr als 4 Millionen deutschen Arbeitern verfügen konnte. Und es war zu erwarten, dass die verbliebenen Bonzen der Gewerkschaften alles daran setzen würden, ihre Stellung, die sie 14 Jahre lang als Staat im Staate innegehabt hatten, auch weiterhin zu erhalten, dass sie vor allem nicht ruhen würden, bis sie den letzten Spargroschen des Arbeiters eingekassiert und ins Ausland verschoben, um dann auf französische Art zu verschwinden und irgendwo im Ausland das gewohnte Schlemmerleben auf Kosten des Volkes fortzusetzen.

Diese Gefahr lastete drohend über dem hegeistersten Aufbruch der deutschen Arbeiterschaft. Aber der Führer wäre nicht der Staatsmann, der er ist, wenn er nicht vorausschauend, auch den Weg bestimmt hätte, der diese Gefahr mit einem Schlage beseitigte. Niemand war klarer davon überzeugt als der Führer, dass der Nationalsozialismus erst dann die Grundmauern des

neuen Staates errichten konnte, wenn die letzten Reste der Marxismus vernichtet, wenn diese neutralisierten Brutstätten marxistischer Verführertechnik ausgemerzt und auf den Trümmern des traurigen Erbes eine neue Gemeinschaft der Arbeit geschaffen wurde, die organisch in den Gesamtbau des nationalsozialistischen Staates eingefügt wurde. Da genügt nicht die eilfertigen Gleichschaltungsbestrebungen roter und liberalistischer Gewerkschaften, da musste ganze Arbeit geleistet werden.

Am 2. Mai 1933, um 10 Uhr morgens, wurden sämtliche marxistischen Gewerkschaftshäuser von Obmännern der NSBO in Begleitung von SA und SS besetzt. Die Leitung der Gewerkschaften wurde kommissarisch von bewährten NSBO-Obmännern übernommen. Das feige Gesindel der früheren „Arbeiterführer“ sagte zu allem Ja und Amen. Friedlich, wie die ganze nationalsozialistische Revolution, gieng auch diese Unternehmung vonstatten. Schwerbelastete Gewerkschaftsbonzen wurden verhaftet, die andern waren froh, dass sie mit ihrem jetzt plötzlich erwarteten schlechten Gewissen ihre bequemen Sessel schnell verlassen durften, ohne dass ihnen ein Haar gekrümmt worden wäre. Die Meute der ehemaligen Kläffer stob lautlos davon, das grosse Aufräumen, Reinigen und Aufbauen konnte beginnen. Der Arbeiter war gänzlich befreit von den Schatten der Vergangenheit, seiner seelischen Befreiung war die politische und soziale gefolgt. Jetzt stand er mitten im nationalsozialistischen Aufbauwerk und die Einordnung des Arbeiters in die berufsständige Gemeinschaft begann nach den ehernen Gesetzen des Nationalsozialismus.

Die Vorbereitung und Verwirklichung dieses historischen Ereignisses, das man in der Zukunft als einen der wichtigsten Abschnitte im Aufbau des deutschen Staatswesens in seiner grundlegenden Bedeutung erst recht im grossen Zuge der Geschichte würdigen können, schildert Oskar Krüger in seinem Buche „2. Mai 1933: Die Befreiung des deutschen Arbeiters“ (Zentral-Verlag der NSDAP, Franz Eher Nachf., München, Preis kart. 2,80 Mk, Ganzl. 4,— Mk.). In diesem grossen Re-

chenschaftsbericht der NSBO über die Aktion gegen die Gewerkschaften wird die ungeheure politische Schuld und der sozialpolitische Bankrott der System-Gewerkschaften restlos aufgedeckt. Der Zugriff der NSBO wird in allen Einzelheiten geschildert und das erschütternde Ergebnis der sofort angestellten Untersuchungen bringt den eindeutigen Beweis, wie gross die Gefahr der letzten marxistischen Bazillen für den Bestand des Staates und für das Schicksal des Arbeiters war.

Masslose Zerspaltung der Organisationen, ungläubliche Verlotterung und Verwahrlosung, versteckte Sabotageversuche, geheime Kapitalverschlebung nach dem Ausland, Korruption und Geldverschwendung in grössten Ausmass, das war die Situation in den Tagen, wo die Gewerkschaften vor der endgültigen Pleite standen, welche die so wie so nur künftliche Existenz der deutschen Arbeiterschaft restlos vernichtet hätte und dem ersten Aufbau der deutschen Wirtschaft schwere Erschütterungen zugefügt hätte. „Was wäre geschehen, wenn das Milliardenvermögen der Gewerkschaften vom Strudel des Zusammenbruchs ergriffen worden wäre und unter Umständen die auch ihrerseits Milliardenwerte kontrollierende Arbeiterbank in den endgültigen Niederbruch mitgerissen hätte? Ohne Zugriff der NSBO wäre diese in ihren Folgen unüberschbare Gefahr nicht mehr abzuwenden gewesen! — Nehen dem vernichtenden Schlag gegen die Wirtschaft, und damit gegen die soziale Existenz der gesamten Arbeiterschaft wären ja doch die werktätigen Massen organisato-

risch geradezu in ein Chaos hineingejagt worden, auf da der Bolschewismus wartete und in dem er seine letzte Chance sah.“

Aber darin liegt gerade die historische Leistung der nationalsozialistischen Revolution, dass sie das krachende Gefüge des Novembersystems nicht nur hinweggefegt hat, sondern dass sie aus dem Augenblick heraus mit der Kraft der ihrer Nacht erwarteten und gesühten Volkes in kürzester Zeit ein neues unerschütterliches Gefüge auf dem breitesten Fundament des Volkes errichtete. Noch kaum zwölf Wochen stand der Bau der Deutschen Arbeitsfront, und die berufsständige Gliederung des gesamten schaffenden Volkes begann mit dem gleichen revolutionären Elan, mit dem auf allen Gebieten gearbeitet wurde. Aus den vier Millionen Mitgliedern, welche die mehr als zweihundert Gewerkschaftsgruppen des Systems erfassten, wurden über dreissig Millionen, die heute in der Deutschen Arbeitsfront stehen und die Front des gesamten schaffenden deutschen Volkes bilden.

Was in den ersten Monaten des Aufbaues an Werten für das soziale Leben in seinen Fundamenten geschaffen wurde, würdigte am 12. November 1933 die gesamte deutsche Arbeiterschaft mit ihrem einzigartigen Vertrauensvotum für den Führer. Und was in einem Jahre die Deutsche Arbeitsfront für die seelische und materielle Existenz des Arbeiters erarbeitet hat, wie es in dem Buche Oskar Krüger in grossen Zusammenhängen entwickelt, wird den Dank der vierzig Millionen deutscher Arbeiter finden.

Bolschewistische Hochtorien

Es ist erreicht! Der „irdemokratische“ Rätestaat hats geschafft! Der geheiligte Grundsatz von der Gleichheit aller, die Menschenanflitz tragen, ist in den Staub getreten. Auf Wunsch des Herrn Kaganowitsch hat sein gehorsamer Knecht, Väterchen Stalin, eine Magna Charta über die Errichtung eines Sowjetadels, einer blaublütigen roten Ober- und Herrschicht erscheinen lassen.

Es gibt also demnächst eine besondere Sowjetaristokratie. Das Wort Aristokratie stammt aus dem Griechischen. „Aristos“ bedeutet auf griechisch soviel wie der Beste, der Tapferste, der Edelste. In den Augen der „historischen Materialisten“ gilt aber als der Beste derjenige, welcher sich, und zwar für sich und seine wertige Person, die grössten Machtmittel zu beschaffen weiss. Der Idealbolschewik ist nach der authentischen Interpretation des bolschewistischen Heiligen Lenin ein „steinharter Mensch“, der eine „knochenbrecherische Politik“ vertritt, ein vorurteilsloser Willensmensch, der rücksichtslos und heimmungslos sein selbstgestecktes nur auf die Erlangung materieller Güter gerichtetes Ziel verfolgt. Er verabscheut grundsätzlich jegliches Ideal und leugnet jegliches metaphysisches Bedürfnis.

Es liegt auf der Hand, dass die neuge-

backene Sowjetaristokratie sich nur aus solchen „Edeligen“ zusammensetzen wird. Der arische Slave, der Russe eignet sich weder nach Charakter noch nach Temperament zu dem leninschen Idealtyp des Bolschewiken. Wohl aber der im Rätestaat allmächtige Jude. Und so werden wohl auf den neuen „Ritterbänken“ die Herren Apfelbaum, Kaganowitsch, Sobelsohn, Bela Kuhn, Brilliant, ein halbes Schock Kohns oder Kohens als die Urahnchen bolschewistischer Hochtorien Platz nehmen. Freifahrten auf allen staatlichen Verkehrsmitteln, Luxuswohnungen in Gemeindebauten, bezugsscheinfreie Nahrungsmittel und Leckerbissen aller Art stehen den neuen „Freiherren“ kostenfrei zur Verfügung. Ein neues Heroldsamt wird eine Reihe phantasiereicher Zeichner beschäftigen, die serienweise die neuen Wappenschilder erfinden werden, auf denen ausser dem unvermeidlichen Sowjetstern, mit Sichel und Hammer, je nach Neigung und Liebhaberei des betreffenden Ahnherrn Kaviarfässchen und Sektflaschen — beim niederen Adel genügt vielleicht die Wodkaflasche — abgebildet werden.

Wie heisst es doch im alten Studentenliede: „Ganz Europa wundert sich nicht wenig, welch ein neues Reich entstanden ist...“

Auslandarbeit der Lehrer

Die Zerstreuung der deutschen Menschen in aller Welt und der Weltruf deutscher Erziehungswissenschaft, deutscher Erzieherkunst, haben es mit sich gebracht, dass der NS-Lehrerbund in viel grösserem Umfang als es bisher möglich war, auch eine tatkräftige Arbeit im Ausland zu leisten hat. So hat es sich als nötig erwiesen, dass sich eine Anzahl deutscher Erzieher im NSLB, die durch aktive oder ehemalige Auslandstätigkeit hierzu berufen erscheinen, zusammenfinden. Vertreten waren bei dieser Zusammenkunft deutsche Auslandslehrer aus siebzehn Ländern.

Der Auslandsfachberater in der Reichsleitung des NSLB, Eichinger, gab einen Ueberblick über den Stand und die Notwendigkeiten der Auslandsarbeit des NSLB, Dr. Ehrlich, Gauobmann des Gau Ausland der NSLB und Adjutant des Leiters der Auslandsorganisation der NSDAP, berichtete über den Stand des Aufbaues und die organisatorischen Verhältnisse des Gau Ausland des NSLB. Die Besprechungen schufen eine klare Arbeitslinie über folgende Gebiete:

1. Die reichsdeutschen Lehrer im Ausland haben aus weltanschaulichen und standespolitischen Gründen ihren Platz im Gau Ausland des NSLB. Es ist festzustellen, dass die reichsdeutschen Auslandslehrer selbst dies schon in der Tat erkannt haben.

2. Der Gau Ausland des NSLB ist ein Teil der Auslandsorganisation der NSDAP.

3. Die Mitglieder des NSLB im Ausland haben besondere grosse nationale Aufgaben zu erfüllen. Der NSLB in der Heimat erkennt dies nicht nur durch Worte, sondern durch eigene Fördermassnahmen an.

4. Diese Auslandsaufgaben des NSLB sind umrissen durch folgende Punkte: Weltanschauliche und organisatorische Erfassung der deutschen Auslandslehrer; ihre Förderung und Betreuung im Sinne nationalsozialistischer Staatsgemeinschaft durch den Gau Ausland des NSLB. Mitarbeit an der Gewinnung eines vorzüglichen Nachwuchses an Auslandslehrern, dessen Vorbereitung für seine Aufgaben; Sicherung der Auswertung der Beziehungen, Sachkenntnisse und Kräfte der ehemaligen Auslandslehrer durch die Auslandsfachberater des NSLB im Reich (Reichs- und Gausachberater, Sonderarbeitsgruppen). Der reichsdeutsche Auslandslehrer ist der berufenste Mittler zu den volksdeutschen Erziehern anderer Staatsangehörigkeit; er wird in treuer Berufskameradschaft zu seinem volksdeutschen Standesgenossen stehen. Auch die Pflege wertvoller geistiger Beziehungen zu Erziehern und Erziehungseinrichtungen des Auslandes ist Aufgabe des NSLB, um damit dem deutschen Wesen vermehrte Kenntnis und Achtung in der Welt zu gewinnen.

5. Die deutsche Auslandslehrerschaft arbeitet gerne mit den Deutschturnorganisationen in der Heimat zusammen und erwartet von diesen Förderung in ihrer Arbeit.

6. Die deutsche Erzieherchaft ist die herfunftsmittlerin gesamtdeutschen Denkens vor der deutschen Jugend. Der NSLB ist mit Hilfe seiner aktiven und ehemaligen Auslandslehrer in der Lage, die hierfür nötige Schulung der deutschen Erzieherchaft in gesamtdeutschen Sinne in vorzüglicher Weise durchzuführen.